

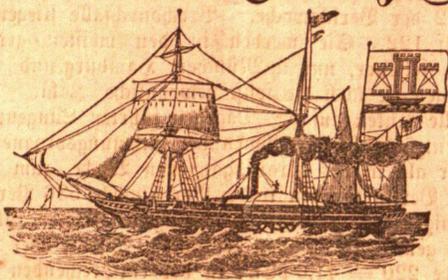
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.

Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spalte von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 256.

Memel, Freitag, den 1. November.

1878.

Tages-Chronik.

Den 1., Vorm. 9 Uhr, auf dem Holzplatz in Spiz-
hut Verkauf von Kleeheu; 11 1/2 Uhr, im Hafengebäude
Holzstraße Nr. 32 Verkauf von leeren Cement-Tonnen;
Nachm. 2 Uhr, Rosenstraße 4 Verkauf von Möbeln; 3
Uhr, bei Tischlermeister Reinstrom Verkauf von Maha-
goni-Möbeln; Abends 8 1/2 Uhr, im Fischerschen Local
General-Versammlung des Männer-Turnvereins.

Die wirtschaftliche Nothlage.

Es ist noch kein Jahr her, daß im Preussischen
Abgeordnetenhanse der damalige Vizepräsident des Staats-
ministeriums und Finanzminister, Herr Camphausen, den
von Seiten der Volksvertretung verlaublichen Klagen
über das Darniederliegen der Industrie und des Handels
mit der zurechtweisenden Prophezeiung entgegentrat, daß
das nahe Ende der orientalischen Wirren auch das Ende
der wirtschaftlichen Krise bringen würde. Herr Cam-
phausen gab den politischen Verwicklungen nur noch ganz
wenige Monate Frist, er fühlte schon den Hauch einer
neuen und besseren Zeit, ja sein Optimismus verließ
sich sogar so weit, die lebhafteste Befürchtung auszusprechen,
es möchte der unaussprechliche Aufschwung sich verbinden
mit einer neuen vererblichen Ueberspekulation.

Es hatte den Anschein, als geschehe es nur in Rück-
sicht auf das zu wahrende Amtsgeheimniß, wenn Herr
Camphausen nicht genau Tag und Stunde angab, zu
welcher die orientalische Frage aus der Welt verschwunden
und die Aera des Europäischen Friedens ihren Anfang
genommen haben würde. Herr Camphausen führte aus,
daß die Industrie eigentlich bereits gefundet sei, und daß
das öffentliche Vertrauen nur auf den Augenblick harre,
wo es sich fruchtbar betätigen könne, sowie daß dieser
Augenblick kommen müsse, sobald der letzte Europäische
Kampfpfeil, der orientalische Conflict, definitiv beglichen
sei. Den Termin für diesen Ausgleich nannte Herr
Camphausen, wie gesagt, nicht, aber klar bezeichnete er
ihn als einen sehr nahe bevorstehenden.

Wir bedauern auf das tiefste, daß Herr Camphausen
sich geirrt, als er die erwähnten Prophezeiungen kund-
gab; aber wir können ihm umsoweniger einen Vorwurf
aus seinem Irrthum machen, als sogar ein noch größerer
Staatsmann in Betreff derselben Materie und in der
gleichen Richtung mehrere Jahre zuvor irriges proklamirt
und diesen Irrthum mit der ganzen Autorität seines
Namens umkleidet hat. Fürst Bismarck sprach sein ge-
flügeltes Wort von dem „Bischen Herzegowina“ in einer
seiner berühmten Valedictorien über die Deutsche Presse.
Der Herr Reichskanzler machte es der Deutschen Presse
zum Vorwurf, daß sie zu wenig um innere Verhältnisse
sich kümmere und unverhältnißmäßig viel Aufmerksamkeit
selbst den kleinen Vorkommnissen des Auslandes schenke.
Geistreich und treffend kritisirte der große Staatsmann
den Eifer, mit welchem gewisse Blätter jeden Präsekte-
wechsel in Frankreich registirten, und ironisch fragte er,
was man bei uns wohl dazu sagen würde, wenn ein
Französisches Blatt seinen Lesern Mittheilung von Er-
nennungen Preussischer Landräthe machen wollte. Prag-
matisch lehrhaft, wie immer, ermahnte Fürst Bismarck
die Deutsche Presse, den eben besprochenen Fehler ab-
zuliegen und die Aufmerksamkeit der Zeitungsleser mehr
auf die kommunalen und Reichsangelegenheiten hinzulenken.
Im Auslande ereignete sich ja derzeit ohnehin nichts,
von Bedeutung sei, und abgesehen von dem „Bischen
Herzegowina“ ereignete sich jetzt dort überhaupt nichts,
was irgend welcher Beachtung werth wäre.

Auch Sr. Durchlaucht wollen wir es nicht zum
Fehler anrechnen, daß sie das „Bische Herzegowina“
unterschätzt und die Tragweite der Agitationen unseres
östlichen Erbfeindes nicht ganz ausreichend gewürdigt
haben. Fürst Bismarck hat den Fehler reichlich gesühnt,
indem er als „ehrlücher Malter“ den Berliner Congreß
zu Stande brachte und leitete. — Der Irrthum in der
Prophezeiung des Herrn Camphausen ist noch verzeih-
licher, da er sich auf den früheren Irrthum seines Chef-
stützt, und überdies auf dem unbegrenzten Vertrauen
basiert, welches Herr Camphausen in die Energie und
den Einfluß des Fürsten Bismarck gesetzt. Dieses felsen-
feste Vertrauen wird von so Vielen getheilt und die

verschiedenartigsten Vorkommnisse haben es nicht zu er-
schüttern vermocht, so daß hier eine Amnestie unweiger-
lich geboten erscheint. —

Es waltet hierbei aber noch ein anderer Irrthum
ob, der auch sehr häufig, aber weit gefährlicher ist, als
der einer Ueberschätzung des Europäischen Einflusses
unseres Reichskanzlers. Wir meinen den Irrthum,
welcher dadurch begangen wird, daß man das Krankheits-
Symptom mit der Krankheit verwechselt, die nur gegen
das Symptom richtet, und somit den eigentlichen Heerd
der Krankheit unberührt läßt.

Seit Jahren haben unsere Staats- und Finanzmänner
an unserem Nothstande herumgedoktert und die Krankheit
ist doch nur immer schlimmer geworden. Es mag dies
nicht zum geringsten Theile daran liegen, daß namentlich
wir Deutsche die Neigung haben, gar komplizierte und
weitverzweigte Kurmethoden einzuschlagen, und aus einem
möglichst philosophischen Prinzip heraus unsere Recepte
zu schöpfen. Da sind denn viele wirtschaftliche Systeme
aufgebaut, weit verzweigte Theorien aufgestellt worden,
da hat man unseren Nothstand mit der orientalischen
Verwickelung, mit irgend welchen Vorgängen in England
und Amerika, mit allerhand ökonomischen Grundgedanken
und Theorien in Verbindung gebracht, kurz man hat die
Heilmethode auf Dinge gelenkt, die von der Krankheit
möglichst fern abliegen.

Wir sind nicht weit damit gekommen. Das Uebel
ist schlimmer und immer schlimmer geworden und es ist
nicht endlich Zeit, unter Weglassung aller Nebenwörter
geradezu auf die Wurzel der Krankheit zu wirken.
Das Sozialistengesetz hat eine seltsame Stille, ein eigen-
thümliches Dämmerlicht über Deutschland verbreitet. Ver-
suchen wir das Gute aus diesem Uebel zu erkennen und
zu benutzen. Die Kämpfe der Tagespolitik ruhen, die
Partei-propaganda hat sich zum Winterchlaf niedergelegt;
nutzen wir die Pause gründlich aus zur wirtschaftlichen
Erholung. Die politische Diskussion ist vorläufig abgesetzt
von der Tagesordnung, setzen wir die ökonomische Frage
darauf und wenden wir ihr all unsere Aufmerksamkeit zu.
Die Pause in der politischen Propaganda wird die Arbeit
der Bevölkerung hoffentlich zu größerer Emsigkeit in
ökonomischen Schaffen erhalten, wird die Presse nur die
politischen Vereine mehr auf die wirtschaftliche Agitation
hinlenken und hoffentlich findet uns dann der neu an-
brechende Tag politischer Freiheit auch ökonomisch gesun-
det wieder.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 31. Oktober.

Wie bereits kurz gemeldet, traten die Delegirten
der Seehandelsplätze in Berlin, darunter auch Vertre-
ter einiger größeren Binnenstädte, vorgeföhrt Vormittag
10 Uhr unter dem Vorsitze des Herrn Edgar Köp aus
Hamburg zu einer Besprechung über ihr Verhalten auf
dem heute beginnenden Deutschen Handelstage zusammen.
Die Debatte dreht sich um die Frage der Errichtung eines
volkswirtschaftlichen Senats und die Reorganisation
des Deutschen Handelstages, wovon beinahe die Hälfte
der Seehandelsplätze in den Handelstag ab-
hängt. Mit Ausnahme von Köln beschloß die Versamm-
lung — es waren gegen 36 Vertreter anwesend — in
der gestrigen Sitzung des Handelstages einen Antrag
auf Ablehnung des auf der Tagesordnung stehenden An-
trages, betreffend die Errichtung eines volkswirtschaft-
lichen Senats einzubringen. Was die Reorganisation der
Statuten betrifft, so wird vorher ein formulirter Antrag
auf Grundlage des Thorners Gutachtens im Handelstage
eingebracht werden. Die weitaus überwiegende Mehrheit
sprach sich gegen eine Sprengung des Handelstages und
für ein Verbleiben in demselben aus, nur Königsberg,
Danzig und Elbing erklärten, daß sie in der gestrigen
Sitzung des Handelstages nicht mehr erscheinen würden.

Die wichtigsten Punkte der auf Grund des Thorne-
Gutachtens gemachten **Abänderungs-Vorschläge** sind
folgende: Der Deutsche Handelstag soll danach den Zweck
verfolgen, die dem Deutschen Handels- und Gewerbe-
stande gemeinsamen kommerziellen und gewerblichen Inter-
essen wahrzunehmen. In allen Fällen, in denen dieselben
durch die Reichsgesetzgebung oder durch Anordnung und

Maßregeln der Reichsverwaltung gefördert oder geschädigt
werden können, soll der Handelstag nicht nur die von
ihm geförderten Gutachten abgeben, sondern auch un-
aufgefordert und bei Zeiten an das Reichskanzleramt
resp. den Bundesrath motivirte Vorstellungen richten
oder sich mit bezüglichen Anträgen an den Reichstag
wenden. Der Deutsche Handelstag soll ferner darnach
streben, zu dem Reichskanzleramt und dem Bundesrath
so weit in eine offizielle Stellung zu treten, daß er die
vorherige gutachtliche Aeußerung über wichtige ein-
schlagige Fragen der Reichsgesetzgebung resp. Ver-
waltung für sich in Anspruch nehmen kann. Außer-
dem wird vorgeschlagen, die Generalversammlung solle
18 Mitglieder für das Direktorium wählen, und
zwar soll jeder Platz der sechsten (höchstbesteuerten) Bei-
tragsklasse durch je ein Mitglied im Direktorium vertreten
sein, welches der Handelsvorstand des betreffenden Platzes
dazu bestimmt. Die Abstimmung soll in Zweifelsfällen
nach Plätzen (Körperschaften) vor sich gehen, wobei jeder
Platz eine Stimme führen würde. Mehrere Vertreter
eines Platzes sollen, unbeschadet ihres Rechtes, sich an
der Diskussion unbeschränkt zu betheiligen, über die
Stimmenabgabe sich zu einigen suchen. Der einzelne Platz
soll zur Generalversammlung höchstens fünf Vertreter
entsenden dürfen. Die Mitglieder des Direktoriums
würden nur dann Stimmrecht haben, wenn sie zugleich
Delegirte zum Handelstage sind. Stimmenabgabe durch
Bevollmächtigte soll zulässig sein. — Dieses sind, wie
sich aus dem Vorstehenden ergibt, die Vorschläge zu den jetzt
geltenden Statuten des Handelstages, welche sich
derselbe schlußföhig zu machen haben wird.

Russische Blätter veröffentlichten den Wortlaut der
Petition, welche zwei **Bosnische Begs** durch Vermittlung
des Russischen Agenten in Belgrad an den Fürsten Gort-
schakow gerichtet haben. Sie ist bereits vom 20. Sep-
tember aus Kassewo in Serbien datirt und von Skender
Medim Beg und Hadshi Hussein Aga unterzeichnet. Sie
beginnt mit fürchterlichen Anklagen wider die Grausam-
keit der Oesterreichischen Truppen und ergeht sich dann
in begeisterten Lobsprüchen über die gastfreundliche Auf-
nahme, welche die Flüchtlinge aus Bosnien in Serbien
gefunden hätten. Darauf folgt ein Sittenzeugniß für
die braven und humanen — Russischen Soldaten, die
während des ganzen Krieges mit der Türkei keine Grau-
samkeiten begangen hätten und als „König der Ge-
bäude“ die Bitte, der Czar möge die mahomedanischen
Bosnier gegen den Bandalismus der Oesterreichischen
Soldaten schützen. Das Ganze ist offenbar bestellte Ar-
beit; der Passus über die Menschlichkeit der Russen,
welche die Bosnier ja nicht kennen lernen konnten, be-
weist das hinlänglich.

Zur Entstehungsgeschichte des **Bulgarischen Auf-
standes** wird übereinstimmend gemeldet, daß das Central-
comitee desselben über reichliche Geldmittel seit lange ver-
fügt und daß es dieselben zur militärischen Organisation
der Bulgarischen und Mazedonischen Jugend verwendet
hat. Die Aufständischen würden, so heißt es, sich demü-
thigt mit der von den Russen seit mehr als Jahresfrist
organisirten Bulgarischen Miliz vereinigen und mit ihr
das gemeinsame Ziel der Austreibung der Mahomedaner
und Gründung eines großen autonomen Staates zu er-
reichen suchen. In Rußland sprechen sich viele Stimmen
für einen neuen Krieg aus, der einen dauernden Frieden
verbürge. Der jetzige Zustand sei schlimmer als ein
Krieg und völlig unhaltbar, weil er jeden Augenblick den
Frieden bedrohe. Man kann schwerlich leugnen, daß dieser
verzeihliche Standpunkt auch im übrigen Europa nicht
wenige Anhänger zählt.

Vor **Konstantinopel** steht wieder die Russische Armee
in ihren alten Stellungen, und England macht Anstalten,
seine Flotte ebenfalls in die alten Ankerplätze vor Kon-
stantinopel gehen zu lassen. Bedrohlicher als je wird
diesmal das **Mendez-vous** vor der Türkischen Hauptstadt
besonders, da die Verwicklungen mit Afghanistan die
Stimmung Englands gegen Rußland nicht gerade freund-
schaftlicher macht. In England ist man trotz aller Pe-
tersburger Dementi's fest davon überzeugt, Schir Ali sei
nur die vorgeschobene Figur, und hinter ihm, die Glieder-
puppe an Schnüren lenkend, alle Worte für ihn aus

dem Versted hervorsprechend, siehe Rußland. So ganz irrig mag diese Auffassung auch gar nicht sein. Die russisch-afghanische Intimität ist jedenfalls eine unbestreitbare Thatsache.

Wir haben in den letzten Wochen mehrfach die in Spanien herrschende dumpfe Gährung innerhalb großer Volkskreise wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, die ihren Ausdruck in wiederholten kommunistischen Aufständen in den Städten des Südens gefunden und sich auch später wieder in dem Attentat des 23jährigen Böttchergesellen Moncafi offenbart hat. Spanien war durch lange Jahre inneren Zwistes vor vier Jahren völlig erschöpft und apathisch dem jugendlichen Prätendenten und Bannerträger der Christino's zugefallen, ohne daß im Volke selbst eine innere Hinneigung zu demselben vorhanden oder überhaupt eine greifbare Wandlung vollzogen war. Der Grundzug des heutigen Spanischen politischen Lebens ist Apathie und fatalistische Stimmung. Wer diese Grundneigungen des Spanischen, theilweise materiell schon gedrückten Volkes auszubeuten versteht, findet stets Anhänger, und hieraus mag es sich erklären, daß die sozialistische Richtung so günstigen Boden in Spanien findet. Jedenfalls wird die Regierung noch vieler Jahre bedürfen, um einzuwirken und dem Lande die Segnungen wirklicher Gesittung und werththätigen Gemeingefühles anzuerziehen.

Ueber die Neger-Revolution auf der Insel St. Croix bringt der St. Thomas Lloyd einen Bericht, der in der Hauptsache die bereits nach Europa gelangten Nachrichten bestätigt. Am 1. Oktober drangen Negerhaufen in die Stadt Frederikstad, berauschten sich in Rum und steckten das Zollgebäude und viele andere Häuser in Brand. Ein Pfanzler Namens Fontaine wurde dabei getödtet. Das Fort zu stürmen, gelang der Bande nicht, die sich darauf in das Innere der Insel zog und alles in Brand steckte, was ihr im Wege lag. Als die erste Bestürzung vorüber war, bewaffnete sich die weiße Bevölkerung und verfolgte die Uebelthäter. Der angerichtete Schaden ist beträchtlich. Von den Grundbesitzungen sind 43 eingeeigert und nur 36 der Zerstörung entgangen. Mit den Gebäuden ist eine Masse von Geräthschaften, Rum, Zucker und Melasse zerstört worden. Auch die Zuckerröhrenfelder haben schwere Verwüstungen erlitten.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Oktober. Der Reichsanzeiger enthält heute wieder mehrere Bekanntmachungen, welche durch die Bestimmungen des Sozialistengesetzes hervorgerufen sind. So hat die Kreishauptmannschaft zu Dresden unterm 28. d. M. ein Verbot des dortigen „Arbeiter-Bildungsvereins“ erlassen und die Polizeibehörde zu Hamburg den „Bund der Tischler und verwandten Berufsge nossen“ sowie den Verein „Deutsches Zimmergewerk“, welche beiden Vereinen in Hamburg am 19. d. M. an demselben Tage verboten.

Bei der Militärverwaltung sind neuerdings, nachdem die Herbstmanöver beendet sind, von den General-Commandos und anderen oberen Militärbehörden die Berichte eingegangen über die Aufnahme, welche die Truppentheile während der Truppenübungen bei der Bevölkerung gefunden haben. In allen Berichten wird übereinstimmend lobend hervorgehoben, daß nicht nur die Verwaltungsbehörden, Landrathsämter, städtischen Behörden und ländlichen Gemeindeverwaltungen den einzelnen Truppentheilen nach allen Seiten hin die vollste Unterstützung haben zu Theil werden lassen, sondern auch die Aufnahme der Einquartierung in sämtlichen Ortschaften, welche von den Truppentheilen berührt wurden, war eine durchaus befriedigende, stellenweise so vorzügliche, daß Offiziere, wie Mannschaften nicht nur überall der aufrichtigsten Zuvorkommenheit begegnet sind, sondern auch die Opferwilligkeit zu rühmen gehabt haben, mit welcher von den Quartiergebern die für manche derselben oft nicht unbedeutenden Lasten gern getragen worden sind.

Von 7,349,708 Bewohnern Deutscher Städte starben während der Woche vom 13. bis zum 19. Oktober 3480, welche Zahl auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet, einem Verhältniß von 24,3 entspricht gegen 25,0 der vorhergegangenen Woche. In der entsprechenden Woche des Jahres 1877 betrug dieselbe bei einer Einwohnerzahl von 7,128,025 und der Gesamttodesziffer von 3202 — 23,4 pro Mille. — Die Zahl der Geburten der vorhergegangenen Woche betrug 5475, so daß sich ein natürlicher Zuwachs von 1995 Personen ergibt. Im Vergleich zur Vorwoche hat die Gesamtsterblichkeit nur in den Städten der Ostseeküste zu, in allen übrigen abgenommen. Die Städte unter 40,000 Einwohnern zeigen in der Ost- und Nordseeküstenregion sowie im Mittel-Deutschen Gebirgslande ein ungünstigeres Verhalten als die volkreicheren, im Sächsisch-Märkischen Tieflande war das Verhältniß fast das gleiche, in den übrigen ein umgekehrtes. Der Antheil des Säuglingsalters an der Gesamtsterblichkeit war in den meisten Gruppen ein geringerer und nur in den Städten der Nordseeküste und der Oberrheinischen Niederung ein größerer als in der vorhergegangenen Woche. Der Antheil der höheren Altersklasse (über 60 Jahre) war dagegen ein gesteigerter. Unter den Todesursachen erscheinen von den Infektionskrankheiten diphtheritische Affektionen und Masern etwas häufiger, Scharlach und typhöse Fieber, sowie Darmkatarrhe der Kinder etwas seltener. — Brechdurchfälle hielten sich auf gleicher Höhe mit der vorhergegangenen Woche. Masern traten in Nürnberg epidemisch auf, das Scharlachfieber fordert noch in vielen Städten (Danzig,

Thorn, Liegnitz, Breslau München, Augsburg, Berlin, Cottbus, Essen) zahlreiche Opfer, nicht selten in Verbindung mit Diphtherie, die nicht nur in den meisten der genannten Städte, besonders in Berlin, oft einen recht bössartigen Charakter nimmt, sondern auch auf dem Lande und in kleineren höher gelegenen Ortschaften, wie in den Kreisen Saalfeld und Gräfenhain, sich häufiger zu zeigen beginnt. — Todesfälle an Unterleibstypus waren im Ganzen seltener, nur in Breslau und Posen häufiger; Darmkatarrhe der Kinder sanken von 234 der Vorwoche auf 212 der Berichtwoche. Brechdurchfälle stiegen von 116 auf 122. Sie werden in den meisten größeren Städten seltener, nur in München, Hamburg und Berlin überwiegen sie noch die sonst gewöhnliche Zahl. Ruhr-todesfälle sanken auf 5. Dagegen führten Lungenphthisen sowie entzündliche Affektionen der Athmungsorgane etwas häufiger als in der vorangegangenen Woche zum Tode. — In Berlin wurden in der Berichtwoche 536 Personen, 15 weniger als in der vorhergegangenen Woche, als gestorben gemeldet. Davon entfielen auf Kinder unter 1 Jahre 220 = 41,0 pCt.; in der entsprechenden Woche des Jahres 1877 starben von derselben Altersklasse 156 = 34,2 pCt. der damaligen Todesziffer von 456. Unter den Todesursachen erscheinen nur diphtheritische Affektionen erheblich gesteigert. Todesfälle an Scharlachfieber und Unterleibstypus zeigen einen kleinen Nachlass. Erkrankungsfälle an Unterleibstypus wurden in der Zeit vom 6. bis 12. Oktober c. 53 gegen 41 der vorhergegangenen Woche gemeldet. Todesfälle an Darmkatarrhe und Brechdurchfälle sowie an Ruhr zeigten gleichfalls gegen die Vorwoche einen geringen Rückgang.

Berlin, 29. Oktober. Seitens des Weimarschen vaterländischen Frauen- Hülf- und Pflege-Vereins wird ein zweckmäßiges Unternehmen vorbereitet, das sich auch der Unterstützung der Großherzogin von Sachsen erfreut. Es wird nämlich die Herausgabe eines Taschenbuchs für Krankenpflegerinnen beabsichtigt, das einerseits eine jährliche Statistik der für die Krankenpflege vorhandenen Kräfte, ein Verzeichniß der Krankenpflegeanstalten, der Lehrinstitute zc. bringt, andererseits aber einen für die Belehrung der Krankenpflegerinnen berechneten Theil enthält. Außerdem werden in jedem Jahrgang eingehende Vorschriften für die Pflege in häufig wiederkehrenden Krankheiten (Typhus, Kindbettfieber) gegeben, so daß sich das Taschenbuch zu einem Kompendium für die Krankenpflegerinnen entwickeln wird.

Die „Nordd. Allg. Btg.“ schreibt: „Die Meldung, daß die Entscheidung über die künftige Stellung der Verwaltung für Handel und Gewerbe zweifelhaft geworden sei, und daß man jetzt beabsichtige, diesen Staatsdienstzweig dem landwirthschaftlichen Ministerium zu unterstellen, ist vollkommen irrtümlich. Bereits im Laufe des Sommers hat das Staatsministerium über die betreffende Veränderung Beschluß gefaßt, und dieselbe hat damals schon als Staatsgesetz für die Ausführung des Staatshaushalts die Allerhöchste Genehmigung erhalten. Die grundsätzlichen Gesichtspunkte, welchen der damalige Entschluß entsprang, die Verwaltung für Handel und Gewerbe künftig mit der gleichartigen Reichsverwaltung zu verbinden, schließen die Verbindung mit dem landwirthschaftlichen Ministerium aus.“

Wie die Fortschrittspartei, so beabsichtigt auch die nationalliberale Partei im Laufe der bevorstehenden Parlamentsverhandlungen einen Parteitag nach Berlin einzuberufen. Auch bei diesem dürfte es sich größtentheils um Organisationsfragen handeln, da die Möglichkeit noch immer nicht ausgeschlossen ist, daß das Land sich schon in allernächster Zeit auch mit den Wahlen zum Abgeordnetenhaus zu beschäftigen haben wird.

Rußland.

R. Von der Russischen Grenze. 31. Oktober. Ueber den Gesundheitszustand in der Russischen activen Armee wird dem „Golos“ aus Kischinew telegraphirt: Am 15. October zählte die Russische Armee in der Europäischen Türkei im Ganzen 27,174 Kranke; davon kamen auf die Truppen südlich vom Balkan 8047, nördlich vom Balkan 6556 und im Rücken der Armee 2661. — Zur Defraudation in der Commerzbank in Odessa meldet der „Odesser Bote“, daß sämtliche Mitglieder des Verwaltungsraths der Bank bei der Kasse derselben je 16,000 Rbl. deponirt haben, wodurch der durch die Schein'sche Defraudation verursachte Schaden vollständig gedeckt ist. — Der „Golos“ will erfahren haben, daß eine Anleihe des Russischen Staats von 128 Millionen Metall abgeschlossen sei, andere Zeitungen behaupten dagegen, daß 2 Milliarden Francs durch ein Consortium Rothschild, Bleichröder, Berliner Diskontobank beschafft sind. Der „Herold“ glaubt aus besten Quellen zu wissen, daß die Reise des Finanzministers nach Paris mit dem Tabakmonopol zu zusammenhänge, auch sonst verlautet, daß in Petersburg ein Vertreter der Italienschen Tabaksactiengesellschaft eingetroffen, um mit Rath und That zur Hand zu gehen. Diese Nachricht wird mit Freuden vom „Telegraph“ begrüßt, der die Idee der Einführung des Tabakmonopols für eine sehr glückliche hält und von ihr sich eine bedeutende Einnahme verspricht. Jornig erhebt sich dagegen die „Russ. Pet. Btg.“ Sie ist jedem Monopol abhold, die Einführung des Tabakmonopols müsse ja auch die Wiedereinführung der früheren Branntweinspacht nach sich ziehen. Und mit welchem Jubel sei die Abschaffung der Branntweinspacht begrüßt worden. Auch wirtschaftlich sei das Monopol nicht zu verteidigen, ein Sinken der Tabaksindustrie müsse die nothwendige Folge sein. Der Verbrauch des edlen Krauts wird gehemmt, durch die übermäßigen Preise eine ungeheure

Defraudation hervorgerufen, sowohl durch die Debitanten, als auch durch den Schmuggel. Rußlands Wohlfahrt kann durch ein Monopol nicht gefördert werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. Oktober. Die Reichscommission für das Sozialistengesetz wird nach der heute zu erwartenden Rückkehr des Ministers des Innern ihre erste Sitzung am Donnerstag halten, zu welcher in Stellvertretung des Präsidenten der Unterstaatssecretair Bitter bereits eingeladen hat. Die Lokalität für die Commission ist in die augenblicklich nicht benutzte Wohnung des Staatsministeriums verlegt worden, aber nur vorläufig, da die Wohnung von Ostern ab von dem Cultusministers während des Neubaus in seinem Ministerium bezogen werden wird. Für die Reichscommission wird ein besonderes Bureau errichtet werden, dessen Etat allerdings erst vom Reichstage bewilligt werden muß. In der ersten Sitzung wird sich die Commission konstituiren und den Entwurf des Regulativs für ihren Geschäftsgang beraten, welches nach § 27 des Sozialistengesetzes die Genehmigung des Bundesraths erhalten muß, um praktisch zu werden. Die Feststellung des Regulativs in der Commission wird nach den Vorarbeiten rasch von statten gehen. — Die „Provinzial-Correspondenz“ enthält einen Artikel, überschrieben „Die „wirthschaftlichen Aufgaben“,“ worin sie unter anderem auf die letzte Kundgebung der freien volkswirtschaftlichen Vereinigung hinweist. Der Artikel schließt: Diese Erklärungen und Ankündigungen, so allgemein sie zunächst der Natur der Sache nach auch gehalten scheinen, bezeichnen doch einen entschiedenen und bedeutamen Wendepunkt in der Behandlung wirtschaftlicher Fragen. Sie dürfen als erste hoffnungreiche Anzeichen gelten, daß die Regierung in dem neuen Reichstage auch für ihre wirtschaftlichen Bestrebungen eine Stütze und Mehrheit finden werde, die entschlossen ist, die Behandlung der wirtschaftlichen Fragen nicht nach den Auffassungen und Geboten bloßer Lehrmeinungen, sondern vor Allem nach den Anforderungen der thatsächlichen Lage der Dinge und nach den wirklichen Bedürfnissen und praktischen Interessen des Volkes zu gestalten. — Der achte Deutsche Handelstag wurde heute Vormittag 10 1/2 Uhr im Rathhause von Commerzienrath Delbrück eröffnet. Minister Maybach begrüßte die Versammlung und sprach die Hoffnung aus, daß im Hinblick auf Gott, der das Schlimmste abgewendet, und im Hinblick auf den Deutschen Muth, Fleiß und Einigkeit, es gelingen werde, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in bessere Bahnen zu leiten. Stadtrath Hagen begrüßte die Versammlung Namens der Stadtbehörden und der Bürgerschaft, Commerzienrath Konrad Namens der Berliner Handelswelt und schloß mit einem enthusiastisch aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. In das Präsidium wurden gewählt: Delbrück (Berlin), Frommel (Augsburg), Koss (Gumburg). 200 Delegirte waren anwesend. — In der gestrigen Ausschußsitzung der Berlin-Potsdam-Magdeburger Bahn wurde mitgetheilt, seitens der Staatsregierung sei die Anregung an die Verwaltung ergangen, in Erwägung zu nehmen, ob der jetzige Zeitpunkt nicht geeignet sei, dem Gedanken der Uebernahme der Bahn durch den Staat näher zu treten. In Folge dessen habe der Vorsitzende in einer persönlichen Unterredung mit dem Handelsminister die Bereitwilligkeit ausgesprochen, durch Bestellung beiderseitiger Commissarien die Grundlagen einer verträgsmäßigen Verständigung zu gewinnen. Der Minister habe zugestimmt. Von einzelnen Bedingungen des Betriebs-Ueberlassungsvertrages und der vom Staate zu gewährenden Rente war noch keine Rede. Der Ausschuß ertheilte die Ermächtigung zur Fortsetzung der Verhandlungen und ernannte die betreffenden Commissarien.

[Berliner Börse vom 29. Oktober.] Die heutige Börse ist als im Ganzen ziemlich fest zu bezeichnen. Bahnen behauptet, Deutsche Fonds fest, fremde unverändert.

Wien, 29. Oktober. Meldungen der „Polit. Corr.“ aus Bukarest: Dem Einmarsche der Rumänischen Truppen in die Dobrudscha steht kein wie immer geartetes Hinderniß entgegen. Der Einmarsch wird, wie die Regierung entschieden hat, gleichzeitig mit der Abreise der zur Uebernahme bestimmten Commission erfolgen. Die Vertreter Rumäniens in Petersburg und Konstantinopel, Ghika und Demeter Bratiano, haben sich auf ihre Posten begeben. — Aus Konstantinopel: Der Russische Votschafter, Fürst Lobanoff, soll sich in Folge einer an ihn ergangenen Berufung in den nächsten Tagen nach Libadia begeben. — Die Rückbeförderung der Türkischen Gefangenen aus Rußland hat trotz des ungünstigen Standes der Verhandlungen wegen des definitiven Russisch-Türkischen Friedensvertrages keine Unterbrechung erlitten.

Sitzung des Abgeordnetenhauses. Der Abgeordnete Kopp begründete seinen Antrag auf Erlaß einer Adresse an den Kaiser und auf Ueberweisung dieses Antrages an einen aus 18 Mitgliedern bestehenden Ausschuß, welcher bis zum 2. November seine Anträge stellen soll. Grocholski und Hohenwarth erklärten, Ersterer im Namen der Polen und Letzterer im Namen der Partei der Rechten, daß sie mit dem Wortlaut der vorgeschlagenen Adresse principiell nicht einverstanden seien und daß sie deshalb dagegen stimmen würden. Der Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses von 18 Mitgliedern wurde mit 142 gegen 78 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten nur die Partei der Rechten, die Polen, die Ruthenen und ein Theil des Centrums. Der Antrag, daß der Ausschuß bis zum 2. November über die Adresse be-

richten soll, wurde mit 139 gegen 85 Stimmen angenommen. Ein Antrag auf Öffentlichkeit der Ausschuss-Sitzungen wurde abgelehnt.

30. Oktober. Depretis wurde gestern vom Kaiser in längerer Audienz empfangen und hat, wie die „Presse“ erfährt, bei der Unmöglichkeit, unter den gegebenen Umständen ein parlamentarisches Cabinet zu bilden, das übertragene Mandat in des Kaisers Hände zurückgelegt. — Der Adreßauschuss, welcher den Baron Hopfen zum Obmann, den Baron Eichhoff zum Obmannstellvertreter wählte, beschloß gestern nach dreistündiger Generaldebatte, in die Spezialdebatte über den Adreßentwurf des Fortschritts-Clubs einzugehen und die Debatte geheim zu halten. — Es verlautet, der Budgetauschuss-Referent Gistra werde beantragen, die Beschlussfassung über die 25-Millionenvorlage zu vertagen, bis die Frage der Okkupationskosten Seitens der Delegationen erledigt ist.

West, 30. Oktober. Die gemäßigte Opposition beschloß keinen Antrag auf Veretzung der Regierung in Anklagezustand zu stellen. Die Partei wird den Schwerpunkt ihrer Aktion in der Adreßdebatte suchen. Der Adreßentwurf des Oberhauses ist nach der Fassung des Subkomitees politisch farblos. Er konstatiert die Beunruhigung des Landes in Folge der Okkupation und hofft, es werde der Regierung baldigst gelingen, die Besorgnisse zu zerstreuen.

West, 30. Oktober. Im Abgeordnetenhaus wurde ein Beschlusstratrag der äußersten Linken verlesen, wonach das Gesamtministerium in Anklagezustand versetzt werden soll. Das Haus beschließt, dieser Antrag soll am 5. November motiviert werden.

London, 29. Oktober. Bei der Parlamentswahl in Peterborough wurde Fitz William (liberal) mit großer Majorität gewählt. Ein Telegramm aus Simla von heute meldet: Begum und Dhopal erboten sich, ihr Heer den Engländern zur Verfügung zu stellen.

30. Oktober. Heute findet ein Cabinetstratag statt. — „Daily News“ melden von gestern aus Simla: Die Britische Regierung beschloß, ein neues Schreiben an den Emir von Afghanistan zu richten, worin sie demselben die Folgen seiner Weigerung, die Britische Mission zu empfangen, nochmals deutlich vor Augen führt. — Gholam, der eben Simla verlassen hat, ist der wahrscheinlichste Träger dieses Ultimatus. Die Kriegsvorbereitungen werden mittlerweile fortgesetzt.

Madrid, 29. Oktober. Da der Attentäter Mufass ablehnte, sich einen Verteidiger zu wählen, wurde ihm ein Offizial-Verteidiger gestellt. — Die Polizei entdeckte in Chamberi bei Madrid eine Niederlage von 18 mit Dynamit gefüllten Flaschen. Drei Personen wurden in Oliva verhaftet.

Brüssel, 29. Oktober. Bei den heute stattgehabten Communalratswahlen wurden in Malines, Arlon, Antwerpen, Hasselt, Pierre, Mons, Namur, Charleroi, Diest, Dixmude, Tongres, Tournai, Wavre, Ypern und Geelo die Candidaten der liberalen, in Nivelles, Engghien und Roulers die Candidaten der katholischen Partei gewählt.

Athen, 29. Oktober. [Kammer]. Bei der Abstimmung über die Frage der Einberufung der Reservisten erlitt die Regierung eine Niederlage. Das Cabinet reicht morgen seine Demission ein.

Constantinopel, 29. Oktober. Die Commission zur Reorganisation des Finanzwesens und Schulwesens hielt ihre erste Sitzung unter dem Vorsitze Rheredin Paschas ab und stellte die Geschäftsordnung fest. — Die Pforte hat Lobanoff um Auskunft über die Wiederbesetzung des Türkischen Gebietes und die Weigerung, die Türkischen Behörden wieder in Wirksamkeit treten zu lassen, ersucht. 60,000 Russen aus Bulgarien passirten Rumelien in der Richtung auf Burgas (am Schwarzen Meere).

Locales.

Memel, den 31. Oktober.

* [Das erste Abonnements-Concert] der Memeler Stadtkapelle am Mittwoch Abend war gut besucht und der Verlauf ein solcher, daß für die Kapelle in ihrer jetzigen Beschaffenheit das günstigste Beurtheil selbst bei Kennern und Kritikern erweckt wurde. Alle Hauptinstrumente sind ausreichend und gut besetzt, ganz besonders die Streichinstrumente, die Tonhalter, die Leiter und Interpreten aller Instrumentalmusik. Das ausgeführte Programm war ein solches, welches man als ein gewähltes, ja wahrhaft aristokratisches bezeichnen darf; vom Guten brachte es das Beste. Die fünf Nummern des I. Theils sind zwar mit alleiniger Ausnahme von Nr. 5: Schimmerlied für Streichinstrumente von Gröfeld, nur Wieder von größeren Ganzen, aber, welche herrlichen Glieder und auch nur solche, in welchen das Ganze signalisirt, und nach Form und Inhalt auf das Ausdrucksvollste angebeutet ist. Wir erinnern hies an die Introduction zum III. Act. Der „Vohengrin“. Nur sehr wenige vergleichende Einzeltheile von musikalischen Kunstwerken dürften sich finden, welche bei so viel Kraft, doch so viel Zartheit, bei solcher Tiefe, doch wieder so viel Einfachheit erkennen lassen, wie gerade dieses Stück. Der zweite Theil des Programms enthält nur zwei Nummern, trotzdem er qualitativ und quantitativ den ersten Theil übertrifft. Da ist zuerst die Ouvertüre zum „Oberon“ von Weber. Ein großartiges Musikwerk, an welches sich eine Kapelle, die nicht Vorzügliches leistet, schon seiner technischen Schwierigkeiten wegen gar nicht heranwagen wird. Und zum Schluß die D-dur Sinfonie von Beethoven. Mit Recht nennt man ein solches Werk eine Tonspöpfung. Es ist eine ganze in sich selbst einfließende Welt, welche in Tönen an uns vorüberbraucht und wir muß man erstannen, wenn man die Einfachheit der Mittel und Kräfte sieht, welche in dieser Welt wirksam sind und sie ins Dasein gerufen haben. Welch eine Fülle immer wechselnder Formen und Variationen, allesamt neu, überraschend, originell, haben wir wahrzunehmen Gelegenheit, die doch sammt und sonders nur aus den einfachsten und beschränktesten Tönelementen vom Meister hervorgebracht sind. Es war unstreitig ein großer Aufwand an Fleiß und Geschick notwendig, um die Ausführung dieser sämmtlichen Stücke möglich zu machen, und eine Kapelle, die das zu leisten verwehrt, wird wie überall, so auch an unserm Orte nicht nur die gebührende Anerkennung, sondern auch die Mittel zu ihrem Unterhalte finden.

* [Eisenbahn-Insterburg-Projekt. Von der Königl. Direction der Dsbahn in Bromberg geht der „Inster. Ztg.“ zur Wichtigkeit einer von ihr gebrachten Notiz Folgendes zu: „Die Erdarbeiten auf der ganzen Dsbahnlinie sind mit Ausschluß der noch in Ausführung begriffenen Arbeiten an den Endbahnhöfen Insterburg und Prosten und der bedeutenden Dammschüttungen bei Seedorfen vor Dlesko, welche letzteren in ca. 14 Tagen beendet sein werden, vollendet und die Gleise von Insterburg bis Goldap und von Dlesko bis Pyl bereits seit längerer Zeit fahrbar. Der Betrieb auf der Strecke Insterburg-Goldap soll am 15. November c. eröffnet werden und die landespolizeiliche Abnahme am 31. Oktober c. stattfinden. Die für die gedachte Strecke bestimmten Betriebs-Beamten sollen am 1. November auf den ihnen zugewiesenen Posten eintreffen.“

s. [Libans Handel]. Bei den großen Bergünstigungen, welche die Russischen Bahnen Liban gewähren, um diesem Platz diejenigen Exporte zuzuwenden, die bisher ihren Weg über die Preussischen Ostseebahnen Memel und Pillau genommen haben, dürfte es nicht uninteressant sein, Näheres über die dortigen Handels- und Schiffsabtriebsverhältnisse zu erfahren. Nach einem in der letzten Nummer des Preussischen Handelsarchivs veröffentlichten Berichte pro 1877 erwies sich das verfloßene Jahr für den Handel in der Russischen Bivalin als ein im Ganzen ungemein günstiges. Die steigenden Preise der Cerealien einerseits und in Folge des Krieges weichen Wechselcourse andererseits unterstützten und begünstigten den Ausfuhrhandel Libans in einer kaum erwarteten Weise; beschränkt und gehindert wurde derselbe nur durch die Betriebsstörungen der Russischen Eisenbahnen, die den an sie gestellten Anforderungen in keiner Weise genügt. Die Gesamteinfuhr erreichte an Werth den Betrag von 2,222,150 Rubel gegen das Vorjahr weniger 130,000 Rubel, welche Differenz Deutschland trifft, dessen Import von 501,805 auf 372,877 Rubel gefallen ist. Der Werth der Gesamtausfuhr dagegen erhob sich von 7,184,265 auf 13,328,055 Rubel, hat sich also beinahe verdoppelt. In der Liste der Ausfuhrartikel nimmt Deutschland nach England und Holland die dritte Stelle ein mit einem Werthe von 1,942,564 Rubel gegen 1,123,100 Rubel in 1876 und 42,925 Rubel in 1875, was eine jährliche Steigerung von rund 1 Million Rubel ausmacht. Der Gesamthandelsumsatz mit dem Auslande betrug demnach 15,560,205 Rubel, gegen 9,536,705 Rubel in 1876. Eingetommen sind 901 Schiffe (darunter 109 Deutsche Segel- und 45 Deutsche Dampfschiffe), ausgelassen 9,0 (darunter 110 Deutsche Segel- und 48 Dampfschiffe). Die Deutschen Schiffe gingen sämmtlich beladen aus, dagegen in Ballast 100, theilweise in Ballast 6 ein. Wegen 1876 hat sich die Zahl der eingelaufenen Deutschen Schiffe um 38 und der ausgelaufenen um 40 vermehrt.

* [Die Amtsenisierung des Polizei- Sergeanten T.] betreffend, erhalten wir von Herrn T. eine lange reichhaltige Zuschrift, welche den Sachverhalt folgendermaßen darstellt: Am Dienstag, den 22. d. M. Vormittags trat T. in die Hinterstube des öffentlichen Lokals des Herrn H. und sah hier auf dem Tische ein Notizbuch liegen, welches T. in dem Glauben zu sich steckte, daß es Jemand dort vergessen hätte; T. begab sich sodann wieder hinaus um das Notizbuch bei der Polizei abzugeben, wurde aber inzwischen durch andere Geschäfte veranlaßt, in seine Wohnung und in ein anderes Lokal zu gehen. Während der Zeit hatte Herr H. nach T. in dessen Wohnung gefragt und erfahren zum zweiten Male als T. bereits zu Hause war, welcher nun sofort mit ihm mitging ohne zu wissen um was es sich handelte. Im Lokale des Herrn H. angekommen, erfuhr nur T. die Sache, und erinnerte sich jetzt erst, daß er selbst das Notizbuch noch in der Tasche hatte, wonach er es sofort Herrn H. übergab. Es ist eine bekannte Thatsache, daß T. schon seit Jahren sehr leidend und gedächtnisschwach ist und der Umstand, daß derselbe das Notizbuch so lange mit sich trug, ist daher nicht allein erklärlich, sondern liefert zugleich einen Beweis, daß von einem Diebstahl oder auch nur von einer Veruntreuung hier gar nicht die Rede sein kann.

* [Vertretung.] Herr Fischmeister Filtterer, welcher seit dem 1. October von hier nach Ruß versetzt ist, wird im 1. Aufschlagsbezirk des Kurischen Haffes durch den Schiffskapitain Herrn Schumann vertreten werden.

* [Die Ruhrkrankheit,] welche vor einigen Wochen unter den Pferden im Gute Gr. Sgarde ausgebrochen war, ist nunmehr erloschen.

* [Eisenbahn-Rettungskasten]. An Stelle der bisher von den Eisenbahngesellschaften mitgeführten Rettungskasten sollen, wie die „Tils. Ztg.“ sich aus Königsberg berichten läßt, in Zukunft sowohl den Personen- als auch den gemischten Zügen, wie den Güterzügen, kleine Rettungskasten mit blutstillenden Mitteln mitgegeben werden. Außerdem werden alle Stationen und Halteplätzen mit größeren Rettungskästen, welche Verbandzeug, Medicamente u. s. w. enthalten, ausgerüstet werden. Die Handhabung des Rettungskastens und die Anwendung der nächsten Verhaltensmaßregeln ist auf den Stationen Sache des Stationsvorstehers. Damit jedoch für diejenigen Fälle, in welchen die Thätigkeit des Stationsvorstehers bei dem Betriebe in Anspruch genommen wird, ein geeigneter Stellvertreter vorhanden sei, soll für jede Station ein Beamter designirt werden, der bei Unglücksfällen den Stationsvorsteher in Bezug auf die Hilfeleistung bei den Verwundeten zu vertreten hat. Die bei den Zügen befindlichen kleinen Rettungskasten werden dem Zugführer, und in dessen Behinderung dem Packmeister oder ältesten Schaffner zur Aufbewahrung und nöthigen Falls zur Handhabung überwiesen. Um den beteiligten Beamten Gelegenheit zu geben, sich über die Anwendung der im Rettungskasten befindlichen Gegenstände zu belehren, werden ganz bestimmte Instruktionen erlassen werden, die die Handhabung deutlich und klar auseinandersetzen. In allen Werkstätten der Egl. Dsbahn existiren bereits dergleichen kleine Rettungskasten und eine von dem Werkstatzarzt ausgearbeitete Behandlungsweise im Falle von Verunglückungen innerhalb der Werkstätte hängen in mehreren Exemplaren aus, damit ein jeder Arbeiter sich informieren und vor dem Eintreffen des Arztes die zweckentsprechendste Hilfe leisten kann.

* [Ehonet die Fische.] Unter dieser Ueberschrift geht der „A. Hart. Ztg.“ von einem Landwirth Folgendes zu: Nachdem von allen Gegenden Rußlands über die lästigen Mäuse erobren werden und manche Klee- und Saatzfelder ein wirklich trauriges Bild gewähren, so fühlt Gusev der Dieses sich gedrungen, auf das Resultat einer in Holtstein vorgenommenen Untersuchung eines Fuchsmagens aufmerksam zu machen, wobei sich herausstellte, daß in demselben nicht weniger als reichlich 70 Mäusecadaver vorgefunden wurden. Eine hier vom Einsender vorgenommene Untersuchung eines Fuchsmagens ergab, daß über 40 Cadaver von Mäusen ohne andere Beimischung in demselben vorhanden waren. Wenn man nun bedenkt, daß der Fuchs seine Nahrung alle 24 Stunden verdaut, mithin 40 bis 70 Mäuse täglich vernichtet, so giebt das doch schon in einem Monat die ansehnliche Zahl von 1200—2100 Mäusen, die im Stande gewesen wären, sich in einem Jahre um das Hundertfache zu vermehren. Demzufolge wäre es wohl an der Zeit, Meinden seine Sünden auf ein Jahr zu vergehen und bei der zuständigen Behörde Schritte zu thun, daß in dieser Jagd-Periode keine Fische erlegt werden dürfen. Ebenso nothwendig ist es, die Klisse, Fuffarde und Eulen zu schonen, da deren Nahrung vorzugsweise ebenfalls aus Mäusen besteht.

Standesamtliche Nachrichten vom 31. October.

Geboren: dem Schmied Friedr. Wilh. Raudies eine Tochter, dem Bäckermeister Heinrich Heim eine Tochter, dem Steuermann Joh. Fr. Albeck ein Sohn, dem Eisenbahnarbeiter Wil. Dürr eine Tochter.

Gestorben: Schneider Hirsch Weiner aus Ruffisch-Grottingen, 21 Jahre alt. Eingetragene sind bis ult. October 526 Geburten, 116 hiesige und 58 auswärtige Aufgebote, 109 Heirathen, 520 Sterbefälle, darunter 32 Todtgeburten.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Olga Dolgerloh in Kerpen mit dem Tribunals-Referendar Herr Max Springer in Saalfeld, Frau Ottilie Fischer, geb. Eichel, in Dingwalde mit Herrn Karl Kruick in Kolbassen, Fräul. Bertha Rosenstein in Dlesko mit dem Kaufmann Herrn Max Plozki in Borszymen. Vermählt: Herr August Stobbe mit Fräul. Jenny König in Pillau. Geboren ein Sohn: Herrn G. Joelson, Herrn A. Saleker in Königsberg, Herrn B. Clemens in Pr. Eylau; eine Tochter: Herrn Albert Lewef in Hamburg. Gestorben: Herr Kaufmann F. L. Abromeit in Bischoffwill, Herr Richard Barth in Braunsberg, Fräul. Miranda Hering in Berlin.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Oberförster Beck aus Kloofsch, Assecuranzinspector Carl Gabon aus Leipzig, Kaufm. Rudolph Bornemann aus Berlin, B. Ziese aus Elbing, Rentier Gög aus Guelzenboret.

Schiffs- und Handelsnachrichten. Schiffsnachrichten.

| Ungl. | October | Schiff | Capitän | Von | Nach | Abreiset an |
|------------------|---------|------------|----------------|-------------|---------|----------------------|
| 1111 | 30 | Haborit | Stemert | Pillau | Ballast | Ordet |
| 1112 | | Wilhelm | Bruhn | Gotzenburg | — | — |
| 1113 | | Catharina | Behrens | Riel | — | — |
| Ausgegangen nach | | | | | | |
| 1105 | 31 | Alsvid | Christensen | Grangemouth | Holz | H. Bernheim |
| 1106 | | Walter | Stettin | Stäbe | — | D. Viscain |
| 1107 | | Meltore | Sutton | Follestone | Holz | F. G. Gerlach |
| 1108 | | Sophia | Egberts | Hammoor | Stäbe | Dariusch u. Bernheim |
| 1109 | | Ocean Bell | Rocheffer | London | Holz | M. C. Krieger |
| 1110 | | Wilhelm | Antina de Boer | Grimshy | — | Egert |

In der Fahrtritte des Segels 21' 10". Strom aus. Wasserstand 2' 3", Wind SWW.

Marianne Bertha — Piesch — 18.10 Gotzenburg, 27.10 Cronstadt.

Antliche Börsen-Notierungen.

30. October. London 15 sh. per Load Quadrat-Sleeper (nicht wie in gefriger Nummer zu lesen 18 sh.)
31. October. Stettin Markt 10 1/2 per Last Dielen.

Antlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 30. October.
Weizen unverändert, hochunter loco per 1000 Kil. 127/28 pfd. 174, 124/25 pfd 177,50, 128/29 pfd. 178,25, 130/31 pfd. 181,25, 132 pfd. 185,75, 188,25 Mt. bez., rother 124 pfd. 148,25, 124 25 pfd. 158,75, 129/30 pfd. 167, 169,25, 163,50, 125/26 pfd. 162,25, 128/29 pfd. 170,50, 131 pfd. 164,75 Mt. bez.
Koggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 118/19 pfd. 113,75, 120/21 pfd. 116,25, 122/23 pfd. 117,50, 123 pfd. 118,75, 126 pfd. 122,50, 126/27 pfd 123,75 Mt. bez., pro October 112 Mt. Br., 110 Mt. Gd., pro Frühjahr 115 Mt. Br., 113 Mt. Gd.
Gerste still, große loco per 1000 Kil. 108,50, 114,25, 122,75 Mt. bez., kleine 97 Mt. bez.
Hafer unverändert loco per 1000 Kil. 88, 91, 100, 102 Mt. bez., pro October 110 Mt. Br., 106 Mt. Gd., pro Frühjahr 108 Mt. Br.
Erbsen unverändert, weiße loco per 1000 Kil. 121, 122,25, 126,50, 133,25 Mt. bez., grüne 122,25, 140, 151, 155,50, 160 Mt. bez., grüne 122,25, 133,25, 146,50 Mt. bez.
Bohnen unverändert, loco per 1000 Kil. 135,50, 140, 142 Mt. bez.
Wicken flauer, loco per 1000 Kil. 97,50, 97,75 Mt. bez.
Leinsaat unverändert, feine loco per 1000 Kil. 202,75, ordinäre 180,50 Mt. bez.
Spiritus (per 100 Litres) à 100% Fralles und in Kosten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 53 Mt. bez., October 53,25 Mt. bez.
Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 53 1/2 Mt. Br., 53 Mt. Gd., 53 Mt. bez., kurze Lieferung — Mt. bez., pro October 53 1/2 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., 53 1/2 Mt. bez., pro November erste Hälfte 53 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez., pro November 52 1/2 Mt. Br., 51 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez., pro November - März 52 1/2 Mt. Br., 51 1/2 Mt. Gd., pro Frühjahr 53 1/2 Mt. Br., 53 Mt. Gd., — Mt. bez., pro Mai-Juni 54 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Cours-Depesche.

| Börse: Ruhig. | October 30. | October 31. |
|---|-------------|-------------|
| Koggen besser October-November | 120,50 | 122,50 |
| Koggen April-Mai | 124 | 125,50 |
| Hafer October | 116 | 116 |
| Petroleum loco | 20,30 | 20,30 |
| Spiritus loco | 51,80 | 52 |
| 4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe | 104,05 | 104,30 |
| 4 1/2% Ostpreuss. Pfandbriefe | 101,10 | 101,10 |
| Russ. Prämien-Anleihe von 1864 | 146,50 | 147,10 |
| Russisch-Englische Anleihe von 1872 | 78,70 | 79 |
| Russ. Noten | 200,25 | 201,70 |
| Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate | 199 | 200,80 |
| Amsterd. 100 fl. 2 Monate | 167,00 | 167,05 |
| London, 1 Lstr. 3 Monate | 20,31/8 | 20,28 |
| London, 1 Lstr. 8 Tage | 20,50 | 20,10/8 |
| Belgisch. Plätze 100 Francs 2 Monat | 80,45 | 80,45 |

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseebahnen.

Donnerstag, den 31. October.

| Stationen. | Barometer. | Wind. | Wetter. | Temperatur. | Bemerkungen. |
|---------------|------------|--------|---------|-------------|-------------------|
| Memel | 746,8 | SO. 4 | bedeckt | + 6 | Seeg. leicht bew. |
| Neufahrwasser | 748,8 | W. 2 | Regen | + 7 | |
| Swinemünde | 753,7 | WSW. 3 | do. | + 4 | Seeg. ruhig. |
| Kiel | 755,5 | WSW. 1 | bedeckt | + 6 | |
| Elagen | 754,6 | SO. 2 | heiter | + 5 | do. |
| Kopenhagen | 754,2 | WS. 2 | wolkig | + 4 | |
| Bornholm | 752,1 | SO. 2 | bedeckt | + 8 | |
| Stockholm | 753,1 | do. 4 | do. | + 5 | |
| Riga | 748,5 | S. 2 | do. | + 7 | |

Uebersicht der Witterung.

Barometer Nordsee gestiegen, Littauen stark gefallen. Britische Inseln fortlaufend frischer Nord, Kanal Scandinavien und Deutsche Küsten meist schwach umlaufend. Wetter in Rußland und Finnland auffallend warm, Schottland und Süddeutschland kalt, hielesenweise Nachtfrost und Schneehauer.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Inserat.

Wann endlich wird der unterm 23. Octo- ber a. e. in der Ostsee-Zeitung für den 27. October a. e. zum Abgehen von Stettin nach Memel annuncirte Dampfer Memel-Packet doch von Stettin abgehen?

Anzeigen.

Bei meiner Abreise von Memel zum Militair sage ich allen meinen Freunden und Verwandten ein herzliches Lebewohl, Karl Leidig.

Im grossen Schützensaale. Freitag, den 1. November e., Abends 8 Uhr,

Concert

des erblindeten Baritonisten Eduard Fest unter gütiger Mitwirkung von Herrn H. Ernst und sehr geschätzter Dilettanten.

Programm.

- 1) Das Herz am Rhein von Hill, für Bariton.
2) Das eigne Herz von Schäffer, Quartett.
3) O wären meine Augen Sterne von Abt, für Tenor.
4) Allegro von Beethoven, Op. 17. Violoncell und Pianoforte.
5) Goldschmieds Töchterlein von Löwe, für Bariton.
6) Nur im Herzen wohnt die Liebe von Witt, für Quartett.
7) Mein Lied von Gumbert, für Bariton.
8) a. Der Trompeter von Abt, Quartett. b. In der Ferne von Silcher, Quartett.
9) Adagio und Allegro von F. Mendelssohn-Bartholdy, op. 58, Violoncell und Pianoforte.
10) a. Es hat nicht sollen sein von Abt, für Bariton. b. Neues Leben von Lammert.
11) Einkehr von Zöllner, Quartett.
Billets à 75 Pf., Familien-Billets, 4 Stück à 2 Mk. sind bei den Herren A. Kalck (Seifferts Nachfolger) und J. v. Niemierski zu haben.
Um rege Theilnahme bittet hochachtungsvoll ergebenst

Männer-Turnverein.

Freitag, den 1. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Fischer'schen Lokale

General = Versammlung.

Tagesordnung: Rechnungslegung, Wahl des Vorstandes und Ehrenrathes, Winter-Vergnügungen. Der Vorstand.

Verein Concordia.

Sonnabend, den 2. November e., Abends 8 Uhr, Soirée. Die Vorsteher.

Zur Begründung einer Volksbibliothek werden im Laufe dieses Winters vier wissenschaftl. Vorträge durch die Herren Ref. Liebenthal, D. Cordel, Dr. Fürst und Rektor Klautky gehalten.

Der erste von Herrn Ref. Liebenthal: „Ueber die Todesstrafe und den Antrieb zum Morde“ findet im Victoria-Saale Montag, den 4., Abends 8 Uhr, statt.

Billets à Person 1 Mk., 4 Billets à 3 Mk., die sowohl für diese, wie auch für die folgenden Vorlesungen gültig sind, Schülerbillets à 50 Pf. sind in den Buchhandlungen der Herren Ed. Krause und Aug. Pohlentz zu haben. Der Handwerker-Verein.

Restaurant de Passage.

Tägliches Auftreten der Böhmis- chen Damenkapelle.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Statutenmäßiges Grundcapital 6,000,000 Mark. 3,000,000 als erste Emission.

Die Gesellschaft hat mir eine Haupt-Agentur für Memel und Umgegend übertragen.

Sie versichert bewegliche Gegenstände aller Art, als: Mobiliar, Waaren, lebendes und todes Inventarium, Einschmitt etc., sowie Gebäude zu liberalen Bedingungen und zu festen Prämien gegen Feuerschaden und Blitzschlag. Zur Aufnahme von Versicherungen halte ich mich bestens empfohlen Memel, im October 1878.

R. Valentin.

Weltausstellung — Paris 1878.

Die Internationale Jury verlieh die

Goldene Medaille

(die höchste Auszeichnung)

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus Fray-Bentos.

Nur ächt wenn die Etiquette J. von in blauer den Namenszug Liebig Farbe trägt.

In Memel zu haben in den Apotheken und bei den Herren E. Appelhagen, R. Gutzzeit, Gebr. Ohm Nachfolger und Otto Schiesser.

In Heften von je 3 Bogen in hoch 4°. Etwa 30 Hefte bilden einen Band. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Auflage 25,000. Eine neue Subskription Auflage 25,000.

eröffnet die Unterzeichnete von jetzt ab auf das regelmässig erscheinende populäre Prachtwerk:

Otto Spamer's Illustr. Konversations-Lexikon

für das Volk.

Zugleich ein Orbis pictus für die studirende Jugend. Ausgabe I. In Heften à 5 Sgr. — Ausgabe II. In Thalerlieferungen (umfassend je 6 Hefte) à 1 Thlr. — Ausgabe III. In Bänden (umfassend etwa 30 Hefte). Preis pro Band geheftet etwa 5 Thlr., elegant in Halbfranz gebunden etwa 6 Thlr.

Allen Abonnenten wird ein geographisch-statistischer Atlas von 30 Blatt, während des Erscheinens des letzten Bandes unentgeltlich geliefert. Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen auf das Werk entgegen, hält behufs Einsichtnahme das erste Heft, sowie den ersten Band auf Lager und liefert gratis einen ausführlichen Prospekt sowie ein aus den verschiedensten Theilen der ersten zwei Hauptbuchstaben zusammengestelltes Probeheft, auf Wunsch direkt, franco. Die bereits erschienenen Hefte können in beliebigen Terminen nachbezogen werden. In Memel zu beziehen durch R. Schmidt's Buchhandlung, vorm. Ed. Schnée.

Auflage 25,000. Auflage 25,000.

Mit ca. 6000 Illustrationen, 40-50 werthvollen Extrabeigaben, Bunt- und Tonbildern in brillanter Ausstattung.

Gratis empfängt jeder Subskribent einen geographisch-statistischen Atlas von 30 Blatt.

Gratis empfängt jeder Subskribent einen geographisch-statistischen Atlas von 30 Blatt.

R. de Comin's Restaurant.

Heute sowie folgende Abende Vocal- und Instrumental-Concert der Holsteinischen Couplet-Sänger-Gesellschaft Steinitz. Anf. 8 Uhr Abends. Entree à Person 50 Pf. Programm an der Kasse. Abends von 7 Uhr ab ist der Eingang von der Schmiedestraße geschlossen; das Restaurant ist vom Chantant getrennt.

Buchführung.

Der neue Course beginnt Montag, den 4. November. Anmeldungen werden bis dahin erbeten. J. L. Frost.

Nachhilfe- und Privatstunden in allen Schulwissenschaften erteilt Johanna Scharffetter, Marktstraßenecke 16.

Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich Louisenstraße No. 4. 5. neben dem Magistrat, eine Schuh- und Stiefelwaaren-Niederlage eröffnet habe und bitte ich das geehrte Publikum, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Gustav Plath.

Sonnabend, den 2. November eröffne ich in der Budenreihe am Theaterplatz den Verkauf von Fleisch- und Wurstwaaren eignen Fabrikats zu verschiedenen Preisen u. bitte um geneigten Zuspruch. E. Kalhorn.

Die am 1. November e., Rosenstraße 4, angezeigte Auction findet nicht statt.

Auction.

Sonnabend, den 2. November, Vormittags 10 Uhr, sollen am Schauspielhause 1 Lombank nebst Glaskasten, Glaskrant nebst Regal, zum Puzgeschäft passend, und mehrere Damenschuhe meistbietend verkauft werden.

Sonnabend Heydelruher Schmandläse. F. Kukluk.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend In dem Buche über Dr. White's Augenheil-Methode, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Zu haben in Memel bei Herman Horch.

500 Mark! zahle ich dem, der beim Gebrauch von Kothe's Zahnwasser, à Flasche 60 Pf., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht.

Joh. George Kothe, Hoflieferant, Berlin S., Prinzenstraße 85. In Memel in der Apotheke von Herrn E. Berger.

Weißthohl und Wreden sind in schönster Qualität sehr billig zu haben in der Milch-Niederlage auf dem Hollatz'schen Plage bei Danielis.

Neue Türk. u. Steyr. Pflaumen, in schöner Qualität, zu auffallend billigen Preisen, empfiehlt Otto Schiesser.

Obst-Verkauf.

Schönes haltbares Winterobst, auch Kochobst, ist zu ermäßigten Preisen zu haben auf dem Boot an der Schwimmbrücke. Pablke.

Weizenfleie in guter, gesunder Waare offerirt zum Preise von Mk. 3.60 pro 50 Kilo in Wagonladungen von 100 Centner und darüber excl. Säcke ab hier Joh. Fr. Bruder, Tilsit.

Am 18. d. M. ist eine schwarzgestrichene Kastenkarre vom Wittner Walgum abhanden gekommen; Wiederbringer erhält gute Belohnung bei Kaufmann Albert Füllhaase.

Der Herr, der am Montag bei Herren Diese & Hahn einen Filzhut vertauschte, wird gebeten, denselben Hospitalstraße 12 zurückzutauschen.

100 Thlr. gegen Wechsel oder auf Hypothek gef. Näh. in der Exped. d. B.

Ein junger Commis, Materialist, noch in Condition, wünscht Stellung. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Guter Verdienst!

3 bis 5 Mark täglich können Hausirer und sonstige gewandte Leute durch das Hausiren mit einem, in jeder Haushaltung sehr leicht verkäuflichen Artikel verdienen.

Personen, welche sich über ihre Rechtschaffenheit genügend ausweisen, erhalten Waare ohne vorherige Bezahlung.

Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerte unter Beifügung einer 10-Pfennig-Briefmarke für die Rückantwort an Otto G. Weber, Berlin SW., Junferstraße 18, einsenden.

Für mein Manufactur- und Mode-Waarengeschäft suche einen tüchtigen Verkäufer, der fertig Littauisch spricht. Persönliche Vorstellung erwünscht. Fritz Reinke, Ragnit.

Ein junges Mädchen sucht eine Stelle als Verkäuferin in einem Putz-, Kurz- oder Kleinaaren-Geschäft. Zu erfr. in der Expedition dieses Blattes.

Ein Aufwartemädchen oder Frau kann sich melden Weststraße Nr. 8.

Ein möblirtes Stübchen ist mit auch ohne Beköstigung billig zu haben. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Eine separate Oberstube, zwei anschließende Kammern, Küche, sofort zu vermieten, nach Wunsch auch möblirt Wäckerstraße No. 3.

In unserem neuen Hause ist die untere Wohnung zu vermieten und sofort zu beziehen. Gebr. Hunsalz.

Eine separate Hofwohnung von Stube und Kammer zu vermieten Friedrich Wilhelmstraße 47.

Mehrere Wohnungen nebst Pferdestall, Wagenselaz, Heuboden sogleich miethesfrei Jungferstraße Nr. 5.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 720 der Kaufmann Franz Eduard Paßker zu Königl. Schmeltz, Ort der Niederlassung: Königl. Schmeltz bei Memel, Firma: F. E. Paßker, eingetragen zu Folge Verfügung vom 29. October 1878 am heutigen Tage.

Memel, den 29. October 1878. Königl. Kreisgericht. Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Auctions-Termin.

Bekanntmachung.

Verschiedene im Wege der Exekution abgepfändete Gegenstände, namentlich: 1 Mahagoni-Portepiano, 3 Sophas, mehrere Tische, Schränke, Commoden, Spiegel, Stühle, Bilder, Gardinen nebst Stangen, 1 Regulator u. s. w. sollen im Termine Sonnabend, den 2. November 1878, Nachmittags 3 Uhr,

in der Wohnung der Kaufmannsrau Sophie Tennigkeit hier selbst (Thomasstraße, im Geschäfts-Agent Müller'schen Hause) durch unsern Commissarius gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Memel, den 22. October 1878. Königl. Kreisgericht. Erste Abtheilung.

Beilage zu No. 256. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 1. November 1878.

Ob. Auch ein Unsterblicher.

„Alle Wege führen nach Rom!“ sagt ein altes Wort, aber zum Ruhm führen nur wenige, glaubt der Philister. Wer sich vor seinen Mitlebenden und Mitterlebenden auszeichnen will, der muß schon — natürlich nach der Meinung des Philisters — in früher Jugend ein außerordentliches Maas von Selbstverleugnung üben, über seinen Büchern schweigen, wenn seine Kameraden spielen; in späteren Jahren Nächte durchwachen, wiederum über seinen Büchern, während seine leichtlebigen Brüder ihren Geliebten Serenaden bringen, beim schäumenden Bier Schmolli trinken — oder den Schlaf der Gerechten schlafen. . . . Wenn ihn nicht der Ehrgeiz spornt, so ist es die Liebe zum Vaterlande, wohl gar zur Menschheit; sie treibt ihn in die blutige Schlacht, oder auf's weite Meer, oder in ferne Länder, um im Dienste der Wissenschaft neue Quellen der Wohlfahrt und des Glückes zu entdecken. Und dem Philister graut vor solchem Schicksal, vor soviel Mühe, Arbeit und Gefahr, er verzichtet auf den Lorbeerkranz und trinkt lieber seinen Schoppen friedlich am Stammtische. Das wenige lebensgefährliche, aber ebenso mühsam und dabei selten belohnte Streben jener, welche auf der Tribüne oder im Rath der Weisen den Staat oder die Gesellschaft verbessern wollen und dafür im besten Falle die Unterstützung der gleichgesinnten Presse, gewöhnlich aber Meid, Haß und Verfolgung erwerben, behagt ihm ebensovienig. Und doch hört sich auch der Philister gern genannt; Unsterblichkeit, wenn auch nur im kleinen Kreise, ist doch immer ein schöner Gedanke, und sicherlich nicht zu verachten, besonders wenn sie nicht zu große Opfer und Selbstverleugnung erheischt und unsere Lauenen nicht auf eine zu harte Probe stellt.

Ich will ihm zu seinem Troste verrathen, daß es noch glückliche Sterbliche giebt, welche auf ebenso angenehme als bequeme Weise unsterblich werden, ich will ihm sogar die Geschichte eines solchen Unsterblichen erzählen.

George Payne — George Payne? Wer ist George Payne? Wir wissen aus der Geschichte des Amerikanischen Unabhängigkeitskampfes von einem Thomas Payne, der über die Menschenrechte schrieb und ein ausgeprochenener Freigeist war, also einen gewissen Anspruch auf Unsterblichkeit hatte, aber von diesem George haben wir niemals etwas gehört, und unsterblich ist er jedenfalls nicht.

Bitte, mich nicht zu unterbrechen! Also George Payne wäre nicht unsterblich? Ein Mann, an dessen Schicksal, ja Gesundheit, Tausende und Hunderttausende so regen Anteil nahmen, daß die Weltblätter Londons täglich Bulletins über seinen Zustand veröffentlichten? Das passiert allerdings auch den Mitgliedern königlicher und fürstlicher Familien, ohne daß ihr Name deshalb leuchtet. Wenn es aber andern Sterblichen passiert, so haben wir es mit Größen zu thun, deren Verlust „unerseßlich“ für die Menschheit ist. Es ist Lord John Russell passiert, der sogar zweimal in einer Woche starb, damit die Menschheit lerne, sich in's Unabänderliche zu fügen, es wird Lord Beaconsfield und auch Mr. Gladstone passieren, vorausgesetzt, daß nicht ein Lungen- oder Herzschlag oder gar ein Halsbruch den Faden ihres Daseins ohne vorherige Ankündigung abschneidet, wodurch die Menschheit um die sie am meisten ehrende Kundgebung, die der Sympathie, käme. — George Payne hat diese Kundgebung im reichsten Maße empfangen und zwar von hohen und höchsten Herrschaften. Eines Morgens lasen wir „Prinz Christian kam, um seinem Freunde (man merke: seinem Freunde!) abermals einen Besuch zu machen.“ Und am nächsten Tage: „Der Prinz von Wales begab sich heute nach Queensstreet, um sich nach dem Befinden des Herrn Payne zu erkundigen. Dies ist der dritte Besuch seiner königl. Hoheit innerhalb der letzten Tage.“ Und nun erst die Besuche der hohen Aristokratie! — Und diese allgemeine Aufmerksamkeit ward ihm in einer so bewegten Zeit, wo so mancher berühmte Mann wegsterben muß, ohne daß selbst Weltblätter Raum für einen Nekrolog finden!

Schlimm genug, daß wir in Deutschland von diesem großen Manne nichts erfahren; es beweist nur, daß uns seit Jahren der Kulturkampf und seit Monden der rothe Schrecken für fremde Größen blind und taub macht. — Eins mag uns trösten, es ging Hunderten und Tausenden von Engländern ebenso. Als aber Tag auf Tag Bulletins erschienen, da fing man doch an, sich seiner Unwissenheit zu schämen. Bei den Redaktionen liesen die Anfragen dudenweise ein, ob Herr George Payne vielleicht ein Wohlthäter der Menschheit wie Peabody, oder ein großer Gelehrter sei, dessen Licht nur im Tempel der Wissenschaft für die Auserwählten geleuchtet habe; und merkwürdigerweise mußten manche Redaktionen, die doch die Bulletins veröffentlicht hatten, gestehen, daß sie ebenso unwissend seien, als die Fragesteller selbst. Hier und da verlautete, er sei ein Mitglied des Jockeyklubs und ein Spieler, aber das wurde mit Kopfschütteln aufgenommen.

Er starb — und da kamen die Nekrologe über den Mann, der gleichsam im „Sattel“ gestorben war, oder

wie sich der Daily Telegraph praktisch ausdrückte, dessen „Ende war wie der Untergang der Sonne in den Tropen; sie versinkt plötzlich in's Meer und alles umher ist Nacht.“

Ja, er war ein großer Pferdeliebhaber und ein noch größerer Spieler; er war es gewesen mehr als fünfzig Jahre lang! — Und nun wollen und können wir unserem Philister die Frage beantworten, wie man auf angenehme und bequeme Weise unsterblich wird.

George Payne wurde in Eton und Christchurch erzogen, als Sohn einer angesehenen Familie und Erbe eines großen Vermögens. In Eton trieb er alles andere eher, als seine Studien, und von dem Besuch der Universität pflegte er zu sagen, das einzige Kolleg, welches er besucht habe, sei das „Mitre Hotel“ gewesen. Von der Universität ging er direkt auf den Rennplatz, und in gewissem Sinne hat er denselben nur verlassen, um seinen Platz am Kartentische einzunehmen. Sein Ehrgeiz ging nicht soweit, daß er aus dem Derby oder St. Legerrennen als Sieger hervorgehen wollte; auch dort ließ er allerdings Pferde laufen, aber das Wetten war ihm die Hauptsache. Beim Beginn seiner Laufbahn 1824, ließ er sich verleiten, um den Preis beim St. Legerrennen zu ringen und verlor an dem Tage 33,000 Pfd. Sterl., die größte Summe, welche je auf einmal von einem Minorennen verloren worden ist, d. h. auf dem Rennplatz. Er hatte aber damit den sichern Grund zu seinem späteren Ruhme gelegt. Von da an fehlte er fast bei keinem Rennen, und war auch, vom Derby und St. Leger abgesehen, wiederholt Sieger. An dem Tage, wo er für volljährig erklärt wurde, „erfüllte der Jubel“, so heißt es, „welcher in Sulby, seiner Residenz, laut wurde, die Midland Counties.“ Er war und blieb der erste aller Sportsmen, der größte Wetter und der beste Reiter, der seinen Hals mit demselben Gleichmuth auf's Spiel setzte, wie sein Vermögen. Er verstand es mit Grazie zu verlieren und auch ehrlich zu bezahlen, obgleich er oft in pekuniäre Verlegenheiten gerieth. Zwei wahrhaft fürstliche Bestellungen opferte er auf dem Altar des Gottes „Sport“ und das Opfer des dritten ersparte ihm nur der Tod.

Aber nicht nur auf dem Rennplatz war er der Löwe des Tages, sondern auch im aristokratischen Spielklub und man sagt bewundernd von ihm, daß niemals ein Mann lebte, der soviel Stunden am grünen Tische zwischen Mitternacht und Morgen verbracht habe. Und dort wie hier ruht kein Flecken auf seiner Ehre! — Die Strapazen, die er seinem Körper zumuthete, hätten jeden gewöhnlichen, gesunden Menschen mindestens zweimal ruiniert, aber auch in dieser Beziehung war er ein außerordentlicher Mensch. Sein letztes öffentliches Auftreten war bei dem Lewes Rennen am 9. August und gleich darauf legte er sich, ein Nervenschlag hatte ihn gelähmt; er selbst aber behauptet hartnäckig, es sei ein Sonnenstich gewesen.

Wie bei großen Männern auch die äußere Erscheinung, selbst wenn kein Maler sie verewigt, der Nachwelt aufbewahrt bleibt, und ihre Kleidung historische Bedeutung erlangt, so haben die Freunde unseres Unsterblichen auch dafür gesorgt, daß Paynes Hut, Rock, Weste, ja Halstuch nicht der Vergessenheit anheimfallen; aber wir haben es nur mit der geistigen Größe des Mannes zu thun, der schon als Jüngling an den Babylonischen Festen eines George IV. theilnahm und als Greis soviel Einladungen nach Marlboroughs Haus erhielt, wie kein Würdenträger des Britischen Reichs; der königliche Prinzen zu seinen Freunden und die ganze sportslustige Jugend zu seinen Bewunderern zählte, dessen Lob die „Welt- presse“ verkündigte. Und da sie gleich Null ist, so wird uns der Philister recht geben, daß es nach alledem nicht so schwer ist, sich in die Listen der Unsterblichen eintragen zu lassen, wenn man so glücklich ist, die heilige Trias „Vermögen, Leichtsin und Gesundheit“ zu besitzen.

Aus dem Zoologischen Garten.

Herr Direktor Fund theilt der „Röln. Ztg.“ Folgendes über einen höchst seltenen Vogel mit, welcher kürzlich zum ersten Mal den Sammlungen unseres Zoologischen Gartens zugesellt wurde: „Als ich vor langen Jahren Brasilien durchreiste, wurde meine Aufmerksamkeit manchmal in hohem Grade durch laute, anhaltende, kreischende Töne angezogen, die aus der Ferne kamen und das seltsame Gewirr tausender von Vierfüßlern und Vögeln herrührender Stimmen durchdrangen. Nach langem Suchen und Forschen gelang es mir endlich, den sonderbaren Virtuosen ausfindig zu machen, der die eigenthümlichen, den ganzen Chorus überrückenden Laute hervorbrachte. Es war der Kamichi oder Chaia — Palamedia Chavaria — ein großer, der Trappe ähnlicher Vogel, welcher die niedern Gegenden des Laplatastromes, des Uruguay, des Paraguay bewohnt, sowie das südliche Brasilien, wo reichliche Gewässer die Savanen durchziehen, Seitdem ich die Direktion des Zoologischen Gartens in Köln übernommen, habe ich mir diesen Vogel sowie seinen Gattungsgenossen und nächsten Verwandten, den gehörnten Kamichi, den ich auch auf meinen Reisen angetroffen, immer lebend für diese Anstalt gewünscht. Kürzlich nun hatte ich das Glück, nicht nur ein einziges Exemplar,

sondern ein ganzes Pärchen zu erwerben, welches nunmehr in der am Eingange des Gartens befindlichen runden Voliere seine gewaltige Stimme vernehmen läßt. Daß diese melodisch wäre, kann ich gerade nicht behaupten, doch wird sie wohl manchen Besucher nicht wenig in Erstaunen setzen. Unser ungehörnter Kamichi, der etwas größer als unsere große Trappe ist, hat ein aschgraues Gefieder mit einem weißen Flecken am Schulterblatt der Flügel, an dessen Rande zwei mächtige Sporen hervorragen. Ein schwärzlicher Ton zieht sich über den Rücken, den Schwanz und die Schwungfedern. Mitten an dem langen, gerade aufstehenden Halse bemerkt man eine kahle Stelle, unter der ein schwarzer Halsring sich befindet. Von dieser Stelle an bis über den Kopf, ausgenommen jedoch einen nach hinten gerichteten Federbusch, sind nur flaumartige, spärlich gefäete Federn bemerkbar. Auffallend ist eine nackte, bluthrothe, fleischige Stelle, welche sich vom Schnabel aus bis über die großen, lebhaften Augen ausdehnt und welche in Verbindung mit dem starken, gekrümmten Schnabel dem Vogel etwas Geierartiges verleiht. Die dicken, kräftigen Beine sind mit sehr langen Zehen versehen. Der Kamichi, obwohl er viel vom Hühnergeschlecht hat — auf den ersten Anblick würde man ihn zu den Truthühnern rechnen, — gehört zu den Stelzvögeln, und zwar zu der Art der Sumpfstelzvögel — Grallatores, — zu denen auch die Trappen, die Trompetervögel — Psophia — und die Cariama — Dicholophus — gerechnet werden. Alle sind Sumpfvögel und leben meistens nur von Gewürm, Wasser, Krebsthieren und weichen Wassergewächsen. Ungeachtet ihres kräftigen Schnabels und ihrer gefährlich aussehenden Sporen sind diese Vögel sehr friedliche Geschöpfe. Männchen und Weibchen halten stets zusammen, treu bis zum Tode. Die Liebe, die sie in diesem Leben vereint, sagt Buffon in seiner poetischen Sprache, scheint den Verlust, den der eine an der andern Theilhaber erleidet, zu überleben. Der Vereinsante harrt sich ab in der Nähe des Ortes, wo er verloren hat, was er liebte. Die Sitten des gehörnten Kamichi, dessen Kopf ein langes, spitzes, aufrechtstehendes, etwas nach vorn gebogenes Horn trägt und dessen Gefieder schwarz ist, sind dieselben wie die des ungehörnten oder Chaia. In der Gefangenhaft werden beide sehr zahm und nähren sich von Korn, Brod und weichem Grase.“

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

„Bist ein verteuftelt schlauer Bursche, Axel!“ schrieb der Herr Major v. Klingensjerna — „hab' zum erstenmale Freude an Dir und alles zwischen uns Vorgefall'ne soll vergessen sein, wenn es Deiner Tactik gelingt, die „Naze“ aus Schloß Hammarstiöld zu vertreiben! Aber sieh Dich vor, damit sie Dich in Deiner idealen Gutmüthigkeit nicht etwa überlistet und mit schmeichlerischen Sammetpfötchen sich in Dein Herz eintrallt! Eine Warnung nur so obenhin, Axel, denn ein Edelmann von Deiner noblen Gesinnung wird nie vergessen, was er seinem Stande und Namen schuldig ist und seinen reinen Stammbaum nimmer mit einem Makel beflecken. Haha, wer weiß, was die kleine Schlange sinnt? Darum noch einmal, nimm Dich vor ihr in Acht, denn ihre Klänge schlügen weder Dir noch ihr zum Heile aus!“

Elders Unwille überflammte die stolze Mannesstirne mit einer glühenden Wolke und wie von einer eiflen Empfindung durchhaunt, schleuderte Axel das Schreiben jetzt weit von sich. Fene wenigen Zeilen, von den niedrigsten Gesinnungen dictirt, machten ihm auf einmal seines Vaters Verhalten, sein stillschweigendes Einverständnis mit des Sohnes Annäherung, der Er der unlautersten Motive unterschoß, an den reichen Vetter klar! Welch eine Luft zwischen den beiden Naturen?! Hier ein warmherziger, offener Sinn für alles Gute und Schöne, dort eine gespreizte, dünkelsvolle Ueberhebung, verdächtigender, erbarmungsloser Hohn gegen das edelste und reinste Wesen, das die Erde trug.

Aber noch eine andere Offenbarung wurde Axel, während er des Vaters Brief überflog. Dessen Warnung kam zu spät! und unter dem vollen Bewußtsein seiner unzerstörbaren Liebe für die süßeste Mädchenblume überzamt ihn inmitten seiner schmerzlichen Bitterkeit gegen den Urheber seines Lebens eine nie gefühlte wonnige Empfindung unermeßlicher Seligkeit! Reimte wohl auch in Erika's Seele ein gleiches Gefühl für ihn empor? Nun, der köstliche Preis war des Ringens werth und gelang ihm nur das stolze Mädchenherz zu gewinnen, war er der Liebe desselben sicher, so fühlte er auch Kraft und Muth in sich, den Kampf mit Jedem, der ihren Besitz ihm streitig machen wollte, aufzunehmen! Axel kannte seinen Vater zu gut, um im Voraus überzeugt zu sein, daß dieser die unschuldige Erika niemals als Schwiegertochter anerkennen würde, aber ebenso fest war er entschlossen, mit allen möglichen erlaubten Waffen um die Geliebte zu ringen und bedingte den Kampf mit seinem Vater auch gänzliche Trennung von einem Herzen, das nie für ihn geschlagen, ihn nie verstanden hatte.

Die 14 Tage, welche Axel nun bereits auf Schloß Hammarstiöb verlebte, waren wie ein einzig schöner langer Traum an ihm vorübergezogen. So gut, gestand er sich, hatte es das Leben, das ihm bisher stets nur seine ernste Seite gezeigt, noch nie mit ihm gemeint und doch überkam ihn zuweilen ein heimliches Bangen vor dem verhängnisvollen Spiel der Schicksalschwester, die ja so gern gerade dann, wenn uns das sichere Glück zu lächeln scheint ihren schwarzen, vernichtenden Faden durch das lichte Gewebe unserer schönsten Hoffnungen spinnen! aber schon im nächsten Augenblick schalt er sich thöricht und vollends schwand der leiseste befürchtende Zweifel an der Dauer der gegenwärtigen Zufriedenheit, wenn sein Blick den unverändert sich gleichbleibenden Ausdruck freundlichen Wohlwollens in Onkel Erichs edlem Antlitz gewahrte, oder wohl gar sehnsuchtsvoll forschend in ein tiefblaues, leuchtendes Augenpaar von wunderbarer märchenhafter Schönheit sich tauchte.

Erst hier, inmitten seiner riesigen, vom Glück gebrönten Unternehmungen lernte Axel seinen Onkel in Wahrheit kennen. Tagein, tagaus besuchte er mit demselben das großartige Hüttenwerk mit seinen weitläufigen Etablissements, dem kleinsten Vorgänge ein verständnisvolles Interesse abgewinnend und mit ungeheurer Bewunderung den Plänen und Entwürfen, die der Baron noch in Zukunft auszuführen gedachte, lauschend. Es war schwer zu sagen, wer von den Beiden bei ihren gemeinsamen Besichtigungen und ernst beratenden Gesprächen größeres Vergnügen empfand, der kundige Lehrer oder der begierig aufhorchende Schüler! Genug, kaum je hatte man Baron Klingensjerna heiterer gesehen, als seit sein Haus den jungen Erika als Gast beherbergte. Aber auch der reizenden Erika war letzterer seitdem um ein Bedeutendes näher getreten, wie dies ja auch der viel form- und zwanglosere Verkehr während eines steten, traulichen Beisammenseins leicht erklärlich machte und immer neu und immer begehrenswerther erschien sie ihm, mochte er sie als elegante, vornehme Salonbabe, oder in dem einfachen Arbeitskostüm der Correspondentin erblicken, mochte er ihren geistprühenden Worten oder ihrem schweremüthig stimmungsvollen Geigenpiele lauschen, oder, von feurigen Reden getragen, an ihrer Seite, Beide in selbiges Schweigen versunken, durch den stillen Wald fliegen, oder in traulichem Geplauder den Park und die weitere bergige Umgegend mit ihr durchstreifen.

Doch nicht allein die Neigung der Schloßbewohner hatte der lebenswürdige junge Mensch gewonnen, auch in der Probstei und dem einfacheren Pfarrhause war er bald eine gern gesehene willkommene Erscheinung. Früher noch als der Probst, hatte die fein beobachtene Frau Amanda herausgeholt, welcher geheimnißvolle Zauber das feurige Jünglingsherz nach Schloß Hammarstiöb geführt! Mit mütterlicher Zärtlichkeit Erika zugethan und gewöhnt, von deren Kindheit an in der offen vor ihr liegenden reinen Mädchenseele zu lesen, wurde ihr denn auch gar bald klar, daß jene sich nicht mehr allein angehörte. Zuerst verursachte ihr diese Erkenntniß eine schmerzliche Empfindung, ging doch darunter die letzte schwache Hoffnung: das geliebte Mädchen möglicherweise doch noch einst als die Gattin ihres Lieblingsjohnes in die Arme zu schließen, in Trümmer, aber Frau Amanda Lindquist war nichts weniger denn eine sentimentale Natur! — bald sagte sie die unumstößliche Thatsache von einer lichter Seite auf — konnte nicht grade absolute Hoffnungslosigkeit eine heilsame Reaction in Oscars fränkem Herzen herbeiführen?

Das von Liebe und Eifersucht geschärfte Auge des jungen Pastors hatte während seines ersten Besuches auf dem Schlosse die Wahrheit der ihm von Gustav gewordenen „vertraulichen Andeutungen“ in Bezug auf Axel und Erika sofort erkannt, aber geübt in Selbstbeherrschung, verrieth er weder in Blick noch Ton, was in seinem Innern vorging! Wie durfte er auch den Freund verantwortlich machen für einen Raub, den jener unwissentlich an ihm beging? Ein Raub, ach, so war es nicht einmal zu nennen, hatte er doch Erikas Herz nie besessen! Sie kam ihm mit gewohnter schweiferlicher Vertraulichkeit entgegen und fragte mit glücklichem Lächeln, wie die Ueberraschung, die gestern unverhofft an seine Thür geklopft, ihm gefallen? „Und wünschst Du nun die Gegenwart des langentbehrten Freundes nach Herzenslust zu genießen,“ fügte sie hinzu, „so dürfen wir doch hoffen, Dich häufiger denn im vergangenen Herbst hier zu sehen?“

Doch trotz dieser freundlich einladenden Bitte von den Lippen des anmuthigen Mädchens beschränkte Dskar seine Besuche auf dem Schlosse mehr denn je. Dafür sprach Axel, die wahren Beweggründe für das Fernbleiben des Freundes ahnend und würdigend, fast täglich im Pfarrhause vor und beide fühlten sich, je länger je mehr, von einander angezogen! Es schien beinahe, als ob die gleichen Herzensempfindungen — denn längst hatte Einer in der Seele des Andern gelesen — statt sie zu trennen, ein noch immer innigeres Freundschaftsband um Beide wob! Ja, um das zuweilen leise drückende Bewußtsein wie von heimlich begangenem Unrecht an dem wider Willen verletzten Freunde ein für allemal von sich abzuschütteln, sagte Axel eines Tages mit offenem Freimuth: „Laß mich Dir bekennen, mein Freund, daß die liebliche Fee auf Schloß Hammarstiöb meinem Herzen über Alles theurer ist! Noch weiß ich nicht bestimmt, ob sie meine heiße Liebe erwidert, aber sollte die beseligende Ahnung Wahrheit werden, Dskar, ich weiß, — die Stimme des jungen Mannes vibrierte in zunehmender Bewegung, während zugleich seine Hand sich dem Freunde

entgegenstreckte, „auch Dir ist Erika nicht gleichgültig, so laß mich nicht fürchten, daß Du voll Zorn und Trauer Dich von uns wendest, sondern —“

„Nicht weiter, mein Freund!“ unterbrach ihn jetzt Oscar, Axels Rechte mit warmem Druck umfassend, in gleich tiefer Bewegung, „sei versichert, Niemand wird inniger Theil nehmen an Deinem und — ihrem Glück, als der „brüderliche“ (er legte eine besondere Betonung auf dies Wort) Freund, der in Freud und Leid treu zu Euch stehen wird sein Leben hindurch! Wem, mein Axel, könnte ich das herrliche Mädchen wohl lieber gönnen, als Dir?“ — — —

„Du gehst schon wieder, Onkel Erich?“ fragte Erika, flüchtig von ihrem Schreibpulte aufblickend und mit Bewunderung gewährend, wie nach kaum halbständigem Verweilen im Comptoir ihr Vormund die Feder hinlegte und nach seinem, breitrandigen Strohhute griff.

„Meinst, es kann nur eine außergewöhnliche Veranlassung sein, die mich zwingt, die Comptoirstunden zu unterbrechen? Ist auch in der That so, mein Liebling; aber Baron Klingensjerna zog die Uhr da sehe ich eben daß noch eine Viertelstunde an der festgesetzten Zeit fehlt.“

Er hing den Hut wieder an den gewohnten Ort, nahm nochmals auf seinem Schreibstisch Platz, ergriff aufs Neue die Feder, aber statt zu schreiben, starrte er ein paar Sekunden gedankenvoll auf das vor ihm liegende Hauptkassenbuch, warf dann die Feder wieder hin und rasch aufspringend sagte er mit leisem Kopfschütteln:

„Die Gedanken lassen sich nicht mehr festhalten, das Bevorstehende nimmt sie schon jetzt in Anspruch!“

„Darf ich fragen, was Du vorhast, Onkel Erich?“ Das junge Mädchen wandte den über ihre Arbeit geneigten schönen Kopf halb dem Vormunde zu, der mit ungleichen Schritten das Comtoir durchmaß, bei Erika's Frage aber mit lächelndem Erstaunen sich ihr näherte.

„So vertieft also waret Ihr junges Volk gestern Abend in Eurer Unterhaltung“, bemerkte er mit eigenem neckischem Ausdruck, „daß Euch ganz und gar das wichtige Thema entging, über welches „wir Alten“ beinahe den ganzen Abend debattirten?“

(Fortsetzung folgt.)

Fernisches.

** [Eine Arabische Briefadresse.] Die Araber können sich in ihren Briefaufschriften nicht so kurz fassen wie wir. Hier eine Probe: „Im Namen Allahs des Erbarmers und unter dem Beistand des Propheten (Gruß und Segen über ihn!) meine Gruß dem Ruhm der Schache, dem Schach Hassan-Zeb-Schimar Abdeo-Rhaman, dem Pilger nach der heiligen Stadt, welcher sich jetzt befindet in der Stadt Iskanderich (Alexandrien) auf dem Tunischen Bazar. Gruß dem Geliebten! Friede sei auf ihm und die Gnade Gottes und sein Segen! Und sollten die Schreiber unseres Herrn (Esfendina, d. i. des Vizekönigs von Egypten, mithin die Postbeamten) ihm diesen Brief ausshändigen, und die Antwort, so er darauf erlassen wird, befördern an mich, den Hagir-Dmar-el-Zewari Ibn-el-Maschia in der Stadt Tanta, Friede sei mit ihm! Im Namen Gottes!“

* [Fern der Welt.] Der Englische Nordpolfahrer Kapitain John Ross († 1856), entdeckte im nördlichen Winkel der Baffinsbai, die arctischen Hochlande genannt, einen etwa aus 200 Köpfen bestehenden Eskimostamm, der auf einer merkwürdigen Zwischenstufe von Mensch und Thier stand. Man wird das begreifen, wenn man erwägt, daß die Eskimos überhaupt in ihren Schneehütten, fern aller menschlichen Kultur hausend, nur ein sehr geringes geistiges Leben äußern und daß speziell dieser Stamm einerseits durch das Meer, andererseits durch eine unübersteigliche Gebirgskette abgeschlossen, bis dahin keine Ahnung davon gehabt hatte, daß es außer ihnen noch andere Bewohner der Erde gäbe und daß nicht die ganze Welt gleich dem Fleck, den sie bewohnten, ein starres Eissfeld sei. Jetzt sind diese Menschen schon manches Jahr ihrer Verborgenheit enttriffen worden — ob sie aber dadurch glücklicher geworden, ist schwer zu beantworten.

** [Harte Strafe für einen hungrigen Dieb.] Die Englischen Gerichte sind oft merkwürdig streng, wo die continentalen mild sind, und umgekehrt. Diebstahl von Gewaaren zum unmittelbaren Genuß ist in Deutschland ein Vergehen, das sehr leicht bestraft zu werden pflegt. Man höre dagegen folgenden kurzen Bericht von einer Schwurgerichtssitzung in der Grafschaft Middlesex (London) in England. Gegenstand der Anklage: Diebstahl einiger Gewaaren (Pasteten) bei einem Deutschen Pastetenbäcker nächst Viktoria Park. Thäter: Georg Smith, ein oft bestrakter Dieb. Motiv der That: Hunger. Straf-Urtheil: Sieben Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Polizei-Aufsicht!

Provinzielles.

Königsberg, 29. October. Am letzten Sonnabend überreichte eine Deputation der Westpreussischen Landschaft dem Oberpräsidenten Dr. v. Horn ein Ehrengeschenk, welches aus einem Bilde besteht, die Stadt Marienwerder und das Landchaftsbans daselbst darstellend, in einem silbvolll gearbeiteten Holzrahmen, auf welchem außer anderen Emblemen auch eine Votivtafel mit dem v. Horn'schen Wappen angebracht ist.

— Die Samländische Friedrich-Wilhelms-Bahn.) Auf der Angellagtenbank stand am Sonnabend der ehemalige Redakteur des uns schon so und so oft zu Grabe getragenen „Zapper“ Gustav Zimmermann, angeklagt wegen wiederholten Betrugs. Als es mit der Journalistenkarriere nicht mehr gehen wollte, da ihn seine schmutzigen Prekerzeugnisse wiederholt namhafte Gefängnisstrafen zugezogen hatten, verfiel der Angeklagte auf einen neuen Schwindel. Nicht nur in hiesigen, sondern hauptsächlich in aus-

wärtigen Zeitungen und ganz besonders in der zu Stettin erscheinenden „Disee-Zeitung“ las man in diesem Sommer öfter Annoncen, worin lautionsfähige Bewerber um Stellen bei der „Samländischen „Friedrich-Wilhelmsbahn“ und in deren „Bureau“, sowie Lieferanten für die Bahn zur Meldung in dem Bureau der Bahnverwaltung, Knochenstr. Nr. 4, aufgefordert wurden. Kam man dort hin, so belehrte ein an der Thüre angebrachtes gewaltiges Vorkellenschild mit der Aufschrift: „Verwaltung der Samländischen Friedrich-Wilhelmsbahn“, daß man an der rechten Stelle sei. Man trat ein und besand sich im ersten Bureau, wo die Schreiber saßen, wurde gemeldet und in das zweite Zimmer eingelassen, zum Verwaltungschef Zimmermann; man wurde herablassend, aber liebenswürdig von ihm empfangen und zwar desto liebenswürdig, je mehr Kauktion zu hinterlegen man sich bereit zeigte. Der Herr Chef verfielte außer dem sonstigen Mobilat über ein seines Cylinderbureau und einen gleich mit der Wohnung gemieteten eisernen Geldschrank, dessen befindliche Leere man ihm ja von außen nicht ansehen konnte; das Präsidentenzimmer war mit dem Secretariat telegraphisch verbunden, Zimmermann ließ, wenn Jemand Audienz bei ihm hatte, mit Vorliebe den Telegraph spielen, um dem herbeistiegenden Bureauvorsteher dieser und jenen wichtigen Auftrag zu erteilen; er sührte über jeden bei der Bahn Angestellten und noch Anzustellenden Personalakten, die in sauberen Cartons in dem Repositorium lagen, aus welchem die eben so sauberen Aktenschwänzen so vertrauenerweckend hervorwedelten, Zimmermann selbst trug stets eine Mütze mit rothen Passepoiles und dem gefüllten Kade, hatte auch seine Beamten mit solchen Mützen uniformirt — kurzum die Sache hatte Ansehen und Schick. Glücklicher Weise sind aber von den hundert Personen, welche sich um Stellen und Lieferungen bei der Bahn resp. für diese bedorben, doch nur fünf hineingefallen: Zunächst ein gewisser Wenig, welcher von Zimmermann als Bureauvorsteher vereidigt und mit einem monatlichen Gehalte von 100 Mtl. angestellt worden ist. Mit einer Caution von 30 Mtl. hat Wenig bluten müssen, aber Gehalt hat er keines gesehen. Durch seinen Namen „Wenig“, ist also des Bedauernswerthen Stellung bei Zimmermann noch nicht schief bezichnet. Von Danzig aus meldete sich alsdann ein Wladimir. Zimmermann dekretirte sofort: „Sie sind bei der Samländischen Friedrich-Wilhelmsbahn mit 1000 Mtl. monatlich vom 1. October c. ab als Lokomotivführer angestellt und haben ihren Dienst am 5. October c. anzutreten. Behufs Ihrer Vereidigung haben Sie sich sofort hier im Verwaltungsbureau, Knochenstraße No. 4, einzufinden, auch haben sie die erforderliche Caution von 1000 Mark mitzubringen und sogleich vor Ihrer Vereidigung zu deponiren.“ Der Mann erschien, hatte jedoch nur 100 Mtl. zu deponiren, welche indessen auch dankbar angenommen wurden, worauf Zimmermann den Mann in aller Form vereidigte. Das dritte Opfer war ein Jemand, den Zimmermann als Stationsvorsteher für Bahnhof Czanz vereidigte und engagirte; derselbe hat 30 Mtl. Caution gestellt. Eben so viel hat der zweite Schreiber deponirt. Der beste Fang war aber ein hiesiger Kaufmann der 200 Mark Caution erlegte und dafür die Zulieferung der alleinigen Lieferung der Papiere für sämtliche Bureauz der Bahn erhielt. Zu seinem Bedauern hat Zimmermann aber bei dieser fettesten Caution keinen Genuß gehabt. Es gelang noch, sie mit Beschlag bei ihm zu belegen; auch seine Bureau-Akten mit den seinen Aktenschwänzen befinden sich in gerichtlichem Verwahrsam. Die Polizei war inzwischen auf das neue Bahunternehmen aufmerksam gemacht worden, das sie als Schwindel durchschaute und dem sie ein schnelles Ende machte, auch schon deshalb, weil es zu jedem Bahunternehmen einer ministeriellen Concession bedarf, die Zimmermann natürlich nicht besaß. Er behauptet auch auf der Anklagebank noch, sein Unternehmen sei ernst gemeint gewesen, er habe sich durch die Einziehung von Cautionen Geld zur Beschaffung erst eines Waggons machen und dann so gradatim weiter gehen wollen, Schienen hätten nicht gelegt, sondern mit eigens konstruirten Lokomotiven auf Chausseen (die theilweise also erst hätten geschüttet werden müssen) gefahren werden sollen, die am Wege liegenden Zughäuser hätte er dann gemietet und zu Wärterhäusern eingerichtet. Leider habe die Polizei das Unternehmen, als Alles im besten Gange gewesen, gestört. Angeklagter weist auch in der That nach, daß er bereits bei einer Fabrik Lokomotiven, welche durch comprimirte Luft getrieben werden sollten, bestellt, aber zur Antwort erhalten hatte, daß dieselbe solche Lokomotiven nicht baue. Ja, Angeklagter ist sogar so naiv gewesen, daß er sich an die Staatsregierung um Subvention von 90,000 Mtl. gewendet hatte. Der Gerichtshof nimmt indessen doch an, daß das ganze Unternehmen eine absichtliche wohl überlegte Fiction gewesen sei. Zimmermann hatte keine Mittel, es durchzuführen, er hatte aber auch die Cautionen, die zu erlangen ihm geklückt waren, mit Ausnahme der beschlagnahmten 200 Mtl., nicht zur Beschaffung des ersten Waggons aufbewahrt, sondern in seinem Nutzen verwendet. Der Gerichtshof nimmt auch an, daß es Zimmermann, der früher Polizeischreiber gewesen ist, dann verschiedene Zeitungen herausgegeben hat, sehr wohl bewußt war, daß es zu Eisenbahn-Unternehmungen einer Staats-Concession bedürfe und daß er nicht befugt gewesen sei, Leuten den Beamten-Eid abzunehmen. Hierzu kommt, daß er sich fortgesetzt der direkten Vorpiegelung falscher Thatsachen schuldig gemacht. Er hat seine Annoncen in den auswärtigen Zeitungen „im Auftrage des Consortium zum Bau der Samländischen Friedrich-Wilhelmsbahn“ unterzeichnet. Ein solches Consortium hat nie existirt. Er hat, um seine ihm wegen des rückständigen Gehalts prestirenden Bureaubeamten zu beschuldigen, einen Brief an den angeblich in Breslau wohnenden Director der Samländischen Friedrich-Wilhelmsbahn, Max Neumann, geschrieben, worin er ihm die Anstellung der betreffenden und noch anderer Personen meldet und ihn auffordert, nunmehr für das Gehalt derselben und ebenso für sein, des Verwaltungschef Zimmermann Gehalt schnellst sorgen zu wollen. Diesen Brief ließ er durch sein Bureau expediren; derselbe kam als unbestellbar zurück, weil eine solche Person in Breslau nicht existirt; zu Zimmermanns Unglück fiel der Brief wiederum seinem Bureau in die Hände. Der Gerichtshof verurtheilt Zimmermann zu 2 Jahren Gefängniß und zweijährigem Ehrverluste. Die Staatsanwaltschaft hatte das Doppelte beantragt. Es steht nun noch Zimmermann eine weitere Verstrafung wegen versuchten Betruges in mehreren hundert Fällen bevor (Dskr. Ztg.)

A. Elbing, 30. October. In der letzten Sitzung des Alterthums-Vereins am Donnerstage den 24. d. Mts. machte der Vorsitzende Herr Dr. Anger Mittheilungen über verschiedene Geschenke, darunter eine Streitärt, ein werthvoller Ring, diverse Münzen, welche dem Verein zugegangen waren. Gleichfalls wurde die Mittheilung gemacht, daß mit den Ausgrabungen der Burg Tollemitt begonnen werden soll. Es dürfte kaum für Alterthumsforscher eine interessanterer Gegend geben, da beinahe in der Nähe der späteren Burgen Gabinet, Tollemitt und Frauenburg heidnische Festungen gelegen haben, die Ausbeute also dort eine außerordentlich ergiebige zu werden verspricht — Heute findet der Schluß der 21. Wochen andauernden Schwurgerichtssitzungen statt. Die letzte Verhandlung wurde gegen den Lehrer H. aus Lindenwald gepflogen, der wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit angeklagt war. Der Fall nahm die letzten beiden Sitzungstage in Anspruch. Der Angeklagte wurde freigesprochen. — Als Vertreter unserer Stadt auf der Versammlung von Vertretern Deutscher Ost-Seestädte in Berlin haben sich für unsere Stadt Herr Stadtrath Leopoldsohn und Herr Oberbürgermeister Thonale dortbin begeben. Unsere Vertreter hoffen dort hauptsächlich das Project des Baues einer Sekundärbahn von der Thorn-Justerburger Bahn nach Gildensboden durchzusetzen.